14
1084
-47

Staatl. Bibliothek
Regensburg

14. 1084-47

SBR 069027720177

Goethe's

Werke.

Vollständige Ausgabe letzter Hand.

Sieben und vierzigster Band.

Unter des durchlauchtigsten deutschen Bundes schützenden Privilegien.

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1833.

14-827

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Goethe's
nachgelassene Werke.

Siebenter Band.

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1833.

G e d i c h t e.

Inhalt.

Jugendgedichte.

Seite
Den Männern zu zeigen. 3
Der Misanthrop. 4
Verschiedene Drohung. 5
Mädchenwünsche. 6
Beweggrund. 7
Liebe wider Willen. 8
Wahrer Genuß. 9

Lieder für Liebende.

Nicht so eilig, liebes Kind! 15
Mit Mädchen sich vertragen 16
Gern in stillen Melancholien 17
Nacht, o holde, halbes Leben! 19
In dem stillen Mondenscheine 20
Es erhebt sich eine Stimme 21
Cupido, loser eigensinniger Knabe 22
Nein, nein ich glaube nicht 23
Höret alle mich ihr Götter 24
Hörst du, er hat geschworen 25
Lebet wohl, geliebte Bäume 26
Ihr verblühet, süße Rosen 27
Welch ein Lispeln, welch ein Schauer 28
Mit vollen Athemzügen 29
Sieh' mich, Heiliger, wie ich bin 31

Seite
Endlich! endlich darf ich hoffen 32
Sie liebt mich 33
Wie schön und wie herrlich nun sicher einmal . . 34
Ein Schauspiel für Götter 35
Es rauschet das Wasser 36
Es war ein fauler Schäfer 37
Auf, aus der Ruh'! 38
An der Seite der Geliebten 39
Schauen kann der Mann und wählen 40
Feiger Gedanken. 41

Chinesisch-Deutsche Jahres- und Tages-Zeiten.

Sag' was könnt uns Mandarinen 45
Weiß wie Lilien, reine Kerzen 46
Ziehn die Schafe von der Wiese 47
Der Pfau schreit häßlich 48
Entwickle deiner Lüste Glanz 49
Der Guckuck wie die Nachtigall 50
War schöner als der schönste Tag. 51
Dämmrung senkte sich von oben 52
Nun weiß man erst was Rosenknospe sey 53
Als Allerschönste bist du anerkannt 54
Mich ängstigt das Verfängliche 55
Hingesunken alten Träumen 56
Die stille Freude wollt ihr stören 57
Nun denn! eh' wir von hinnen eilen 58

Vermischte Gedichte.

So ist der Held der mir gefällt 61
An Sie. 63
An Sie. 64
An Sie. 65
Dem aufgehenden Vollmonde. 66
Der Bräutigam. 67
Dornburg, September 1828. 68

Seite
Und wenn mich am Tag die Ferne 69
Angedenken an das Gute. 70
Bei Betrachtung von Schiller's Schädel. 71
Vermächtniß. 73
Aus den Gruben, hier im Graben 75
Parabel. 76
Von wem auf Lebens- und Wissens-Bahnen . . 77
Ein's wie's andre. 78
Ein Gleichniß. 79
Wie David königlich zur Harfe sang 80
Zum Divan. 81
Hochländisch. 82
Gutmann und Gutweib. 84
Wie ist heut mir doch zu Muthe 87
Ein Wunder ist der arme Mensch geboren 88
Was wird mir jede Stunde so bang 89
Mein Beichtiger, mein Beichtiger 90
Hab' ich tausendmal geschworen 91
Da wächs't der Wein wo's Faß ist 92
Als ich ein junger Geselle war 93
Die neue Sirene. 94
Stark von Faust, gewandt im Rath 95
Frühling 1818. 96
Paulo post futuri. 97
Mode-Römerinnen. 98
Dilettant und Künstler. 101
Natur und Kunst sie scheinen sich zu fliehen . . 102

Original und Nachbildung.

Meiner Tochter, Christiane Gregorin zu ihrem eilften Geburtstage. 105
Zum ein und zwanzigsten Juny. Carlsbad 1808. . 111

Festgedichte.

Herrn Bergrath Lenz. 117
Herrn Rath Schellhorn. 118

Seite
Den Freunden am 28 August 1826. 119
Herzog Bernhard's glückliche Wiederkehr. 120
Erzeugnisse der Stotternheimer Saline. 123
Zelters siebzigster Geburtstag. 128
Tischlied zu selbigem Tag. 133
Dem würdigen Bruderfest Johanni 1830. 135
Erwiederung der festlichen Gaben. 136
Mit einem zierlichst aufgetrockneten Blumenkranze. . 138
Erwiederung. 139
Der Demoiselle Schmehling. 140
An Madame Mara. 141

Gedichte zu Bildern.

Adler mit einer Lyra nach oben strebend. 145
Schwebender Genius über der Erdkugel. 146
Beschildeter Arm. 148
Regenbogen. 149
Genius, die Büste der Natur enthüllend. 150
Urne auf einem bunten Teppich. 151
Leuchtender Stern über Winkelwage, Blei und Zirkel 152
Pinsel und Feder vom Lorbeer umwunden . . . 153
Zu einem Oelgemählde. 154
Zu einem Bilde von Frankfurt am Main. . . . 155
Schloß Belvedere in der Abendsonne. 156
Das Römische Haus im Park. 157
Zum Bildniß der Prinzeß Marie. 158
Gartenhaus am unteren Park. 159
Zu dem Bilde einer Hafenstadt. 161

Zuschriften und Erinnerungs-Blätter.

Zueignung an Pr. C. v. S. W. 165
An den Prinzen von Ligne. 167
An Schiller. 168
An Madame Wolff. 169
An Herrn Obristlieutenant von Bock. 170

Seite
An Herrn Regierungsrath Peucer. 171
Herrn Obrist v. Geismar. 172
An Alexander v. Humboldt. 173
An S. B. 174
Herrn Grafen Loeben. 175
An denselben. 176
Madame Catalani. 177
Austausch. 178
An 179
An Gräfin Constance von Fritsch. 180
An dieselbe. 181
Derselben. 182
Zu einer Handschrift Friedrich's des Großen. . . . 183
Mystische Erwiederung. 184
Mit einem buntgestickten Kissen 185
Mit einer angeschriebenen Feder. 186
An Frau Oberkammerherrin von Egloffstein. . . 187
In ein Stammbuch, zur Weihe. 188
Schul-Pforta. 189
Find' in dieser Büchlein Reihe 190
An Gräfin Rapp, geb. von Rothberg. (7 Juli 1827. *) 191
In ein Stammbuch. 192
Herrn Ferdinand Hiller. 193
An . . . zur Brustnadel; zum Armband. 194
An Klinger. 195
Mit der Jubiläums-Medaille. 196
An Demoiselle Sontag. 197
Daß man die Güter dieser Erde ꝛc. 198
Die Gegenwart weiß nichts von sich ꝛc. 199
An Felix Mendelssohn. 200
G . . . . . s Feder an 201
An Madame Milder. 202
Herrn Grafen Caspar Sternberg. 203

*) Durch einen Druckfehler wurde dieses Gedicht: „An Gräfin Julie von Egloffstein" überschrieben.

	Seite
Steine sind zwar kalt und schwer ꝛc.	204
Treu' wünsch' ich dir zu deinem Fest ꝛc.	205
An Madame Carlyle.	206
An dieselbe.	207
Edle deutsche Häuslichkeit ꝛc.	208
An Fräulein Ulrike von Pogwisch.	209
An die Damen Duval de Cartigny.	210
An Frau Hofräthin Riemer.	211
An ein Weihnachts-Kind.	212
Rösels Pinsel, Rösels Kiel ꝛc.	213
Schwarz und ohne Licht und Schatten ꝛc.	214
Inschrift.	215
Bei Absendung des Vorstehenden.	216
An Frau Clementine von Mandelsloh.	217
In das Stammbuch der Fräulein Melanie v. Spiegel.	218
Vermächtniß.	219

Politica.

Einzelne Gedichte, von einigen Xenien begleitet, von Seite 223 bis 239

Zahme Xenien.

Größere und kleinere, gegen vierzig von S. 241 bis 259

Der neue Alcinous.

Erster Theil.	263
Zweyter Theil.	266

Jugendgedichte.

1 7 6 9.

Den Männern zu zeigen.

1. Samuel 16. Cap. 11. V.

Und Samuel sprach zu Isai: Sind das die Knaben alle?

Ach! ich war auch in diesem Falle:
Als ich die Weisen hört' und las,
Da jeder diese Welten alle
Mit seiner Menschenspanne maß;
Da fragt' ich: aber – sind sie das,
Sind das die Knaben alle?

Der Misanthrop.

Erst sitzt er eine Weile
Die Stirn von Wolken frei;
Auf einmal kommt in Eile
Sein ganz Gesicht der Eule
Verzerrtem Ernste bei.
Ihr fraget, was das sey?
Lieb' oder lange Weile?
Ach, sie sind's alle zwey!

Verschiedene Drohung.

Einst ging ich meinem Mädchen nach
Tief in den Wald hinein,
Und fiel ihr um den Hals, und „ach!
Droht sie, ich werde schrei'n."

Da rief ich trotzig: ha! ich will
Den tödten der uns stört! —
„Still! lispelt sie: Geliebter, still!
Daß ja dich niemand hört."

Mädchenwünsche.

O fände für mich
Ein Bräutigam sich!
Wie schön ist's nicht da!
Man nennt uns Mama;
Da braucht man zum Nähen,
Zur Schul' nicht zu gehen;
Da kann man befehlen,
Hat Mägde, darf schmälen;
Man wählt sich die Kleider,
Nach Gusto den Schneider;
Da läßt man spazieren,
Auf Bälle sich führen,
Und fragt nicht erst lange
Papa und Mama.

Beweggrund.

Wenn einem Mädchen, das uns liebt,
Die Mutter strenge Lehren giebt,
Von Tugend, Keuschheit und von Pflicht,
Und unser Mädchen folgt ihr nicht,
Und fliegt mit neuverstärktem Triebe
Zu unsern heißen Küssen hin;
Da hat daran der Eigensinn
So vielen Antheil als die Liebe.

Doch wenn die Mutter es erreicht,
Daß sie das gute Herz erweicht,
Voll Stolz auf ihre Lehren sieht,
Daß uns das Mädchen spröde flieht;
So kennt sie nicht das Herz der Jugend:
Denn wenn das je ein Mädchen thut,
So hat daran der Wankelmuth
Gewiß mehr Antheil als die Tugend.

Liebe wider Willen.

Ich weiß es wohl und spotte viel:
Ihr Mädchen seyd voll Wankelmuth!
Ihr liebet, wie im Kartenspiel,
Den David und den Alexander;
Sie sind ja Forcen miteinander,
Und die sind miteinander gut.

Doch bin ich elend wie zuvor,
Mit misanthropischem Gesicht,
Der Liebe Sclav, ein armer Thor!
Wie gern wär' ich sie los die Schmerzen!
Allein es sitzt zu tief im Herzen,
Und Spott vertreibt die Liebe nicht.

Wahrer Genuß.

Umsonst daß du, ein Herz zu lenken,
Des Mädchens Schoß mit Golde füllst;
Der Liebe Freuden laß dir schenken,
Wenn du sie wahr empfinden willst.
Gold kauft die Stimme großer Haufen,
Kein einzig Herz erwirbt es dir:
Doch willst du dir ein Mädchen kaufen,
So geh' und gib dich selbst dafür.

Soll dich kein heilig Band umgeben,
O Jüngling, schränke selbst dich ein!
Man kann in wahrer Freiheit leben
Und doch nicht ungebunden seyn.
Laß nur für Eine dich entzünden;
Und ist ihr Herz von Liebe voll,
So laß die Zärtlichkeit dich binden,
Wenn dich die Pflicht nicht binden soll.

Empfinde, Jüngling! und dann wähle
Ein Mädchen dir, sie wähle dich,
Von Körper schön und schön von Seele,
Und dann bist du beglückt, wie ich.

Ich, der ich diese Kunst verstehe,
Ich habe mir ein Kind gewählt,
Daß uns zum Glück der schönsten Ehe
Allein des Priesters Segen fehlt.

Für nichts besorgt als meine Freude,
Für mich nur schön zu seyn bemüht,
Wollüstig nur an meiner Seite,
Und sittsam wenn die Welt sie sieht;
Daß unsrer Gluth die Zeit nicht schade,
Räumt sie kein Recht aus Schwachheit ein,
Und ihre Gunst bleibt immer Gnade,
Und ich muß immer dankbar seyn.

Ich bin genügsam und genieße
Schon da, wenn sie mir zärtlich lacht,
Wenn sie bei Tisch des Liebsten Füße
Zum Schemel ihrer Füße macht,
Den Apfel den sie angebissen,
Das Glas woraus sie trank, mir reicht,
Und mir bei halbgeraubten Küssen
Den sonst verdeckten Busen zeigt.

Und wenn in stillgesell'ger Stunde
Sie einst mit mir von Liebe spricht,
Wünsch' ich nur Worte von dem Munde,
Nur Worte, Küsse wünsch' ich nicht.

Welch ein Verstand der sie beseelet,
Mit immer neuem Reiz umgibt!
Sie ist vollkommen, und sie fehlet
Darin allein daß sie mich liebt.

Die Ehrfurcht wirft mich ihr zu Füßen,
Die Sehnsucht mich an ihre Brust.
Sich, Jüngling! dieses heißt genießen,
Sey klug und suche diese Lust.
Der Tod führt einst von ihrer Seite
Dich auf zum englischen Gesang,
Dich zu des Paradieses Freude,
Und du fühlst keinen Uebergang.

Lieder für Liebende.

Für die Zwecke des Componisten und Sängers neu zusammengestellt.

Er.

Nicht so eilig, liebes Kind!
Ei! so schön und spröde!

Sie.

Weil die meisten thöricht sind,
Meint er, ist es jede?

Er.

Nein, ich lasse dich nicht los!
Mädchen, sey gescheidter!

Sie.

Euer Durst ist wohl nicht groß;
Geht nur immer weiter!

Mit Mädchen sich vertragen,
Mit Männern 'rumgeschlagen,
Und mehr Credit als Geld;
So kommt man durch die Welt.

Mit vielem läßt sich schmausen,
Mit wenig läßt sich hausen;
Daß wenig vieles sey,
Schafft nur die Lust herbei.

Will sie sich nicht bequemen,
So müßt ihr's eben nehmen.
Will einer nicht vom Ort,
So jagt ihn grade fort.

Laßt alle nur mißgönnen,
Was sie nicht nehmen können,
Und seyd von Herzen froh;
Das ist das A und O.

So fahret fort zu dichten,
Euch nach der Welt zu richten.
Bedenkt in Wohl und Weh
Dieß goldne A B C.

Gern in stillen Melancholien
Wandl' ich an dem Wasserfall,
Und in süßen Melodien
Locket mich die Nachtigall.

Doch hör' ich auf Schalmayen
Den Schäfer nur blasen!
Gleich möcht' ich mit zum Reihen
Und tanzen und rasen,
Und toller und toller
Wird's immer mit mir.

Seh' ich eine Nase,
Möcht' ich sie zupfen;
Seh' ich Perücken,
Möcht' ich sie rupfen;
Seh' ich einen Rücken,
Möcht' ich ihn patschen;
Seh' ich eine Wange,
Möcht' ich sie klatschen.

Hör' ich Schalmayen,
Lauf' ich zum Reihen;
Toller und toller
Wird's immer mit mir.

Nur in stillen Melancholien
Wandl' ich an dem Wasserfall,
Und in süßen Melodien
Locket mich die Nachtigall.

Nacht, o holde! halbes Leben!
Jedes Tages schöne Freundin!
Laß den Schleier mich umgeben,
Der von deinen Schultern fällt.

In dem vollen Arm der Schönen
Ruhet jetzt belohnte Liebe;
Und nach einsam langem Sehnen
Bringen auch verschmähtem Triebe
Träume jetzt ein Bild der Lust.
Nacht, o holde!

Es schleicht mit leisen Schritten
Die List in deinen Schatten;
Sie suchet ihren Gatten,
Den Trug! — Im stillsten Winkel
Entdeckt sie ihn! und freudig
Drückt sie ihn an die Brust.

Nacht, o holde! halbes Leben!
Jedes Tages schöne Freundin,
Laß den Schleier mich umgeben,
Der von deinen Schultern fällt!
Nacht, o holde!

Sie.

In dem stillen Mondenscheine
Wandl' ich schmachtend und alleine;
Dieses Herz ist liebevoll,
Wie es gern gestehen soll.

Er.

In dem stillen Mondenscheine,
Singt ein Liebchen! Wohl das meine?
Ach so süß, so liebevoll,
Wie die Cither locken soll.

Sie.

Hier im stillen Mondenscheine
Ging ich freudig sonst alleine;
Doch halb traurig und halb wild
Folgt mir jetzt ein liebes Bild.

Er.

In dem stillen Mondenscheine
Geht das Liebchen nicht alleine,
Und ich bin so unruhvoll,
Was ich thun und lassen soll.

Es erhebt sich eine Stimme;
Hoch und höher schallen Chöre;
Ja es ist der Ruf der Ehre!
Und die Ehre rufet laut:

Säume nicht, du frische Jugend!
Auf die Höhe, wo die Tugend
Mit der Ehre
Sich den Tempel aufgebaut.

Aber aus dem stillen Walde,
Aus den Büschen
Mit den Düften,
Mit den frischen
Kühlen Lüften,
Führet Amor,
Bringet Hymen
Mir die Liebste, mir die Braut.

Jenes Rufen! Dieses Lispeln!
Soll ich folgen? Soll ich's hören?
Soll ich bleiben? Soll ich gehn?

Ach, wenn Götter uns bethören,
Können Menschen widerstehn?

Cupido, loser, eigensinniger Knabe!
Du batst mich um Quartier auf einige Stunden.'
Wie viele Tag'' und Nächte bist du geblieben!
Und bist nun herrisch und Meister im Hause geworden!

Von meinem breiten Lager bin ich vertrieben;
Nun sitz' ich an der Erde, Nächte gequälet;
Dein Muthwill' schüret Flamm' auf Flamme des Herdes,
Verbrennet den Vorrath des Winters und senget mich Armen.

Du hast mir mein Geräthe verstellt und verschoben;
Ich such', und bin wie blind und irre geworden.
Du lärmst so ungeschickt, ich fürchte das Seelchen
Entflieht, um dir zu entfliehn, und räumet die Hütte.

Nein, nein, ich glaube nicht,
Nein, nicht den Worten!
Worte, ja Worte habt ihr genug!
Liebe, und liebele dorten nur, dorten!
Alles erlogen, alles ist Trug.

Freundin, du Falsche!
Solltest dich schämen!
Laß mich! Ich will nicht,
Will nichts vernehmen.
Doppelte Falschheit,
Doppelter Trug!

Höret alle mich, ihr Götter,
Die ihr auf Verliebte schauet:
Dieses Glück, so schön gebauet,
Reiß' ich voll Verzweiflung ein!

Ach, ich hab' in deinen Armen
Mehr gelitten als genossen!
Nun es sey! Es ist beschlossen!
Ende Glück, und ende Pein!

Die Eine.

Hörst du, er hat geschworen;
Ich fürcht' er macht es wahr.

Die Andere.

Sie sind nicht alle Thoren,
Wie dein Geliebter war.

Die Eine.

Gewiß, er muß dich hassen!
Kannst du so grausam seyn?

Die Andere.

Und kann er mich verlassen,
So war er niemals mein.

Lebet wohl, geliebte Bäume!
Wachset in der Himmelsluft.
Tausend liebevolle Träume
Schlingen sich durch euren Duft.

Doch was steh' ich und verweile?
Wie so schwer, so bang ist's mir?
Ja, ich gehe! Ja, ich eile!
Aber, ach! mein Herz bleibt hier.

Ihr verblühet, süße Rosen,
Meine Liebe trug euch nicht;
Blühet, ach! dem Hoffnungslosen,
Dem der Gram die Seele bricht!

Jener Tage denk' ich trauernd,
Als ich, Engel, an dir hing,
Auf das erste Knöspchen lauernd
Früh zu meinem Garten ging;

Alle Blüthen, alle Früchte
Noch zu deinen Füßen trug,
Und vor deinem Angesichte
Hoffnung in dem Herzen schlug.

Ihr verblühet, süße Rosen,
Meine Liebe trug euch nicht;
Blühet, ach! dem Hoffnungslosen,
Dem der Gram die Seele bricht!

Welch ein Lispeln, welch ein Schauer
Weht vom Grabe des Geliebten!
Ja, es wehet dem Betrübten
Sanften Frieden in das Herz.

Schweige, zarte, liebe Stimme!
Mit den sanften Zaubertönen
Lockst du mich, vermehrst das Sehnen,
Marterst mit vergebnem Schmerz.

Welch ein Lispeln, welch ein Schauer
Weht vom Grabe des Geliebten!
Ja, es wehet dem Betrübten
Sanften Frieden in das Herz.

Mit vollen Athemzügen
Saug' ich, Natur, aus dir
Ein schmerzliches Vergnügen.
Wie lebt,
Wie bebt,
Wie strebt
Das Herz in mir!

Freundlich begleiten
Mich Lüftlein gelinde.
Flohene Freuden,
Ach! säuseln im Winde,
Fassen die bebende,
Die strebende Brust.
Himmlische Zeiten!
Ach, wie so geschwinde
Dämmert und blicket
Und schwindet die Lust!

Du lachst mir, angenehmes Thal,
Und du, o reine Himmelssonne,
Erfüllst seit langer Zeit zum erstenmal
Mein Herz mit süßer Frühlingswonne.

Weh mir! Ach sonst war meine Seele rein,
Genoß so friedlich deinen Segen.
Verbirg dich, Sonne, meiner Pein!
Verwildre dich, Natur, und stürme mir entgegen!

Die Winde sausen,
Die Ströme brausen,
Die Blätter rascheln
Dürr' ab in's Thal.
Auf steiler Höhe,
Am nackten Felsen,
Lieg' ich und flehe;
Auf öden Wegen
Durch Sturm und Regen,
Fühl' ich und flieh' ich
Und suche die Qual.

Wie glücklich, daß in meinem Herzen
Sich wieder neue Hoffnung regt!
O wende, Liebe, diese Schmerzen,
Die meine Seele kaum erträgt.

Sieh' mich, Heil'ger, wie ich bin,
Eine arme Sünderin.
Angst und Kummer, Reu' und Schmerz
Quälen dieses arme Herz.
Sieh' mich vor dir unverstellt,
Herr, die Schuldigste der Welt.

Ach! es war ein junges Blut,
War so lieb, er war so gut!
Ach, so redlich liebt' er mich!
Ach, so heimlich quält' er sich!
Sieh' mich, Heiliger, wie ich bin,
Eine arme Sünderin.

Ich vernahm sein stummes Flehn,
Und ich konnt' ihn zehren sehn;
Hielte mein Gefühl zurück,
Gönnt' ihm keinen holden Blick.
Sieh' mich vor dir unverstellt,
Herr, die Schuldigste der Welt.

Ach, so drängt' und quält' ich ihn,
Und nun ist der Arme hin;
Schwebt in Kummer, Mangel, Noth,
Ist verloren, er ist todt!
Sieh mich, Heil'ger, wie ich bin,
Eine arme Sünderin.

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Endlich! endlich darf ich hoffen!
Ja, mir steht der Himmel offen!
Auf einmal
Streift in's tiefe Nebelthal
Ein erwünschter Sonnenstrahl.
Theilt euch, Wolken, immer weiter!
Himmel, werde völlig heiter!
Ende, Liebe, meine Qual!

Sie liebt mich!
Sie liebt mich!
Welch schreckliches Beben!
Fühl' ich mich selber?
Bin ich am Leben?
Sie liebt mich!
Sie liebt mich!

Ach! rings so anders!
Bist du's noch, Sonne?
Bist du's noch, Hütte?
Trage die Wonne,
Seliges Herz!
Sie liebt mich!
Sie liebt mich!

Sie.

Wie schön und wie herrlich, nun sicher einmal
Im Herzen des Liebsten regieren!

Er.

Wie schön und wie fröhlich, durch Feld und durch Thal
Sein Liebchen am Arme zu führen!

Sie.

Man siehet mit Freude die Wolken nun ziehn,
Die Bäche mit Ruhe nun fließen.

Er.

Die Bäume nun grünen, die Blumen nun blühn,
Kann alles gedoppelt genießen.

Beide.

Die Tage der Jugend sie glänzen und blühn;
O laß uns der Jugend genießen!

Ein Schauspiel für Götter,
Zwey Liebende zu sehn!
Das schönste Frühlingswetter
Ist nicht so warm, so schön.

Wie sie stehn! nach einander sehn!
In vollen Blicken
Ihre ganze Seele strebt!
In schwebendem Entzücken
Zieht sich Hand und Hand,
Und ein schauervolles Drücken
Knüpft ein dauernd Seelenband.

Wie um sie ein Frühlingswetter
Aus der vollen Seele quillt!
Das ist euer Bild, ihr Götter!
Götter, das ist euer Bild!

Sie.

Es rauschet das Wasser
Und bleibet nicht stehn;
Gar lustig die Sterne
Am Himmel hin gehn;
Gar lustig die Wolken
Am Himmel hin ziehn;
So rauschet die Liebe
Und fähret dahin.

Er.

Es rauschen die Wasser,
Die Wolken zergehn;
Doch bleiben die Sterne,
Sie wandeln und stehn.
So auch mit der Liebe,
Der treuen, geschicht,
Sie wegt sich, sie regt sich,
Und ändert sich nicht.

Es war ein fauler Schäfer,
Ein rechter Siebenschläfer,
Ihn kümmerte kein Schaf.

Ein Mädchen konnt' ihn fassen,
Da war der Tropf verlassen,
Fort Appetit und Schlaf!

Es trieb ihn in die Ferne,
Des Nachts zählt er die Sterne,
Er klagt und härmt sich brav.

Nun da sie ihn genommen,
Ist alles wieder kommen,
Durst, Appetit und Schlaf.

Männer (von außen).

Auf, aus der Ruh'! auf, aus der Ruh'!
Höret die Freunde, sie rufen euch zu!
Horchet dem Sange,
Schlaft nicht so lange!
Auf, aus der Ruh'! auf, aus der Ruh'!
Höret die Freunde, sie rufen euch zu!

Frauen (von innen).

Laßt uns die Ruh'! Laßt uns die Ruh'!
Liebliche Freunde, nur singt uns dazu!
Euer Getöne
Wieget so schöne!
Laßt uns die Ruh'!
Liebliche Freunde, nur singt uns dazu!

Die Männer.

Auf, aus der Ruh'!
Höret die Freunde, sie rufen euch zu!
Horchet dem Sange,
Zaudert nicht lange!
Auf, aus der Ruh'!
Höret die Freunde, sie rufen euch zu!

Er.

An der Seite der Geliebten
Süß entschlafen, sanft erwachen,
Gleich zu sehn den holden Blick;
Ach, das könnte den Betrübten
Gleich zum frohen Gatten machen;
Aber, ach! was stört mein Glück!

Sie.

Aufgemuntert von dem Gatten
Sich zur Thätigkeit erheben,
Nach der Ruhe sanftem Schatten
Wieder in das rasche Leben
Und zur Pflicht, o welche Lust!

Er.

Immerfort bei guten Thaten
Sich der Gattin Blick erfreuen,
Von der milden wohlberathen
Sich der heitern Tugend weihen:
O wie hebt es meine Brust!

Schauen kann der Mann und wählen!
Doch was hilft ihm oft die Wahl.
Kluge schwanken, Weise fehlen,
Doppelt ist dann ihre Qual.
Recht zu handeln,
Grad zu wandeln,
Sey des edlen Mannes Wahl.
Soll er leiden,
Nicht entscheiden,
Spreche Zufall auch einmal.

Feiger Gedanken
Bängliches Schwanken,
Weibisches Zagen,
Aengstliches Klagen
Wendet kein Elend,
Macht dich nicht frei.

Allen Gewalten
Zum Trutz sich erhalten;
Nimmer sich beugen,
Kräftig sich zeigen,
Rufet die Arme
Der Götter herbei.

Chinesisch-Deutsche

Jahres- und Tages-Zeiten.

I.

Sag', was könnt' uns Mandarinen,
Satt zu herrschen, müd zu dienen,
Sag', was könnt' uns übrig bleiben,
Als in solchen Frühlingstagen
Uns des Nordens zu entschlagen
Und am Wasser und im Grünen
Fröhlich trinken, geistig schreiben,
Schal' auf Schale, Zug in Zügen?

II.

Weiß wie Lilien, reine Kerzen,
Sternen gleich, bescheidner Beugung,
Leuchtet aus dem Mittelherzen
Roth gesäumt die Gluth der Neigung.

So frühzeitige Narzissen
Blühen reihenweis' im Garten.
Mögen wohl die Guten wissen,
Wen sie so spaliert erwarten.

III.

Ziehn die Schafe von der Wiese,
Liegt sie da, ein reines Grün;
Aber bald zum Paradiese
Wird sie bunt geblümt erblühn.

Hoffnung breitet leichte Schleier
Nebelhaft vor unsern Blick:
Wunscherfüllung, Sonnenfeier,
Wolkentheilung bring' uns Glück!

IV.

Der Pfau schreit häßlich, aber sein Geschrei
Erinnert mich an's himmlische Gefieder,
So ist mir auch sein Schreien nicht zuwider.
Mit Indischen Gänsen ist's nicht gleicherlei,
Sie zu erdulden ist unmöglich:
Die Häßlichen sie schreien unerträglich.

V.

Entwickle deiner Lüfte Glanz
Der Abendsonne goldnen Strahlen,
Laß deines Schweifes Rad und Kranz
Kühn=äugelnd ihr entgegen prahlen.
Sie forscht wo es im Grünen blüht,
Im Garten überwölbt vom Blauen;
Ein Liebespaar wo sie's ersieht,
Glaubt sie das Herrlichste zu schauen.

VI.

Der Guckuck wie die Nachtigall
Sie möchten den Frühling fesseln,
Doch drängt der Sommer schon überall
Mit Disteln und mit Nesseln;
Auch mir hat er das leichte Laub
An jenem Baum verdichtet,
Durch das ich sonst zu schönstem Raub
Den Liebesblick gerichtet;
Verdeckt ist mir das bunte Dach,
Die Gitter und die Pfosten;
Wohin mein Auge spähend brach,
Dort ewig bleibt mein Osten.

VII.

War schöner als der schönste Tag,
Drum muß man mir verzeihen,
Daß ich Sie nicht vergessen mag,
Am wenigsten im Freien.
Im Garten war's, Sie kam heran,
Mir ihre Gunst zu zeigen;
Das fühl' ich noch und denke dran,
Und bleib' ihr ganz zu eigen.

VIII.

Dämmrung senkte sich von oben,
Schon ist alle Nähe fern;
Doch zuerst emporgehoben
Holden Lichts der Abendstern!
Alles schwankt in's Ungewisse,
Nebel schleichen in die Höh';
Schwarzvertiefte Finsternisse
Widerspiegelnd ruht der See.

Nun am östlichen Bereiche
Ahn' ich Mondenglanz und Gluth,
Schlanker Weiden Haargezweige
Scherzen auf der nächsten Fluth.
Durch bewegter Schatten Spiele
Zittert Luna's Zauberschein,
Und durch's Auge schleicht die Kühle
Sänftigend in's Herz hinein.

IX.

Nun weiß man erst was Rosenknospe sey,
Jetzt da die Rosenzeit vorbei;
Ein Spätling noch am Stocke glänzt
Und ganz allein die Blumenwelt ergänzt.

X.

Als Allerschönste bist du anerkannt,
Bist Königin des Blumenreichs genannt;
Unwidersprechlich allgemeines Zeugniß,
Streitsucht verbannend, wundersam Ereigniß!
Du bist es also, bist kein bloßer Schein,
In dir trifft Schau'n und Glauben überein;
Doch Forschung strebt und ringt, ermüdend nie,
Nach dem Gesetz, dem Grund Warum und Wie.

XI.

Mich ängstigt das Verfängliche
Im widrigen Geschwätz,
Wo nichts verharret, alles flieht,
Wo schon verschwunden was man sieht;
Und mich umfängt das bängliche,
Das graugestrickte Netz. –
„Getrost! Das Unvergängliche,
Es ist das ewige Gesetz
Wonach die Ros' und Lilie blüht.“

XII.

Hingesunken alten Träumen
Buhlst mit Rosen, sprichst mit Bäumen,
Statt der Mädchen, statt der Weisen;
Können das nicht löblich preisen,
Kommen deßhalb die Gesellen
Sich zur Seite dir zu stellen,
Finden, dir und uns zu dienen,
Pinsel, Farbe, Wein im Grünen.

XIII.

Die stille Freude wollt ihr stören?
Laßt mich bei meinem Becher Wein;
Mit andern kann man sich belehren,
Begeistert wird man nur allein.

XIV.

„Nun denn! Eh' wir von hinnen eilen
Hast noch was Kluges mitzutheilen?“

Sehnsucht in's Ferne, Künftige zu beschwichtigen,
Beschäftige dich hier und heut im Tüchtigen.

Vermischte Gedichte.

So ist der Held der mir gefällt.

Flieh, Täubchen, flieh! Er ist nicht hie!
Der dich an dem schönsten Frühlingsmorgen
Fand im Wäldchen, wo du dich verborgen.
Flieh, Täubchen, flieh! er ist nicht hie!
Böser Laurer Füße rasten nie.

Horch! Flötenklang, Liebesgesang
Wallt auf Lüftchen her zu Liebchens Ohre,
Find't im zarten Herzen offne Thore.
Horch! Flötenklang! Liebesgesang!
Horch! — es wird der süßen Liebe zu bang.

Hoch ist sein Schritt, fest ist sein Tritt,
Schwarzes Haar auf runder Stirne webet,
Auf den Wangen ew'ger Frühling lebet.
Hoch ist sein Schritt, fest ist 'sein Tritt,
Edler Deutschen Füße gleiten mit.

Wonn' ist die Brust, keusch seine Lust;
Schwarze Augen unter runden Bogen
Sind mit zarten Falten schön umzogen.
Wonn' ist die Brust, keusch seine Lust,
Gleich bei'm Anblick du ihn lieben mußt.

Roth ist sein Mund der mich verwundt,
Auf den Lippen träufeln Morgendüfte,
Auf den Lippen säuseln kühle Lüfte.
Roth ist sein Mund der mich verwundt.
Nur ein Blick von ihm macht mich gesund.

Treu ist sein Blut, stark ist sein Muth;
Schutz und Stärke wohnt in weichen Armen,
Auf dem Antlitz edeles Erbarmen.
Treu ist sein Blut, stark ist sein Muth;
Selig! wer in seinen Armen ruht.

An Sie.

Ist das Chaos doch, bei'm Himmel!
Wie ein Maskenball zu achten.
Welch ein wunderlich Getümmel!
Allerlei verschiedne Trachten!

Aber ich will es benutzen
Wie die andern Maskenbälle,
Nicht mich eitel aufzustutzen;
Unbekannt auf alle Fälle

Will ich Dir in Reimen sagen,
Was ich gern in Prosa sagte,
Wenn es Dir nach mir zu fragen
Nur im mindesten behagte.

Du allein kannst mich entdecken,
Du allein wirst mich verstehen,
Willst Du trösten, willst Du necken,
Und so mag es weiter gehen.

An Sie.

Bist Du's nicht, so sey vergeben
Daß du es im Scherz genommen;
Bist Du's aber, sey ein Leben
Aus der Heiterkeit willkommen!

Und es wird sich leicht erschürfen
Ob wir beide Gleiches meinen;
Fragen wir was wir bedürfen,
Und wir werden uns vereinen.

Wenn Du kommst, es muß mich freuen
Wenn Du gehst, es muß mich schmerzen;
Und so wird es sich erneuen
Immerfort in beiden Herzen.

Fragst Du, werd' ich gern ausführlich
Deinem Forschen Antwort geben;
Wenn ich frage, wirst Du zierlich
Mit der Antwort mich beleben.

An Sie.

Schmerzen welche Dich berührten
Rühren mich in gleicher Strenge;
Wenn die Feste dich entführten,
Folg' ich dir zur heitern Menge.

Drängt sich dann in Wechseltagen
Wildes Rauschen, ruhig Fließen,
Eins ist leichter zu ertragen,
Eins ist besser zu genießen.

Prüfung braucht es! Doch bei Zeiten
Ueberzeugung still und süße,
Ehe sich ein Glück bereiten,
Sich Vertraun gewinnen ließe.

Solch ein Feuer nie verlodert
In dem angefocht'nen Leben;
Ist es zwar sehr viel gefodert,
Ist doch auch sehr viel gegeben.

Dem aufgehenden Vollmonde.

Dornburg, 25 Aug. 1828.

Willst du mich sogleich verlassen?
Warst im Augenblick so nah!
Dich umfinstern Wolkenmassen,
Und nun bist du gar nicht da.

Doch du fühlst wie ich betrübt bin,
Blickt dein Rand herauf als Stern!
Zeugest mir daß ich geliebt bin,
Sey das Liebchen noch so fern.

So hinan denn! hell und heller,
Reiner Bahn, in voller Pracht!
Slchägt mein Herz auch schmerzlich schneller,
Ueberselig ist die Nacht.

Der Bräutigam.

Um Mitternacht, ich schlief, im Busen wachte
Das liebevolle Herz als wär' es Tag;
Der Tag erschien, mir war als ob es nachte,
Was ist es mir, so viel er bringen mag.

Sie fehlte ja; mein emsig Thun und Streben
Für sie allein ertrug ich's durch die Gluth
Der heißen Stunde, welch erquicktes Leben
Am kühlen Abend! lohnend war's und gut.

Die Sonne sank und Hand in Hand verpflichtet
Begrüßten wir den letzten Segensblick,
Und Auge sprach, in's Auge klar gerichtet,
Von Osten, hoffe nur, sie kommt zurück!

Um Mitternacht! der Sterne Glanz geleitet
Im holden Traum zur Schwelle wo sie ruht.
O sey auch mir dort auszuruhn bereitet,
Wie es auch sey das Leben es ist gut!

Dornburg, Septbr. 1828.

Früh wenn Thal, Gebirg und Garten
Nebelschleiern sich enthüllen,
Und dem sehnlichsten Erwarten
Blumenkelche bunt sich füllen;

Wenn der Aether, Wolken tragend,
Mit dem klaren Tage streitet,
Und ein Ostwind, sie verjagend,
Blaue Sonnenbahn bereitet;

Dankst du dann, am Blick dich weidend,
Reiner Brust der Großen, Holden,
Wird die Sonne, röthlich scheidend,
Rings den Horizont vergolden.

Und wenn mich am Tag die Ferne
Blauer Berge sehnlich zieht,
Nachts das Uebermaß der Sterne
Prächtig mir zu Häupten glüht,

Alle Tag' und alle Nächte
Rühm' ich so des Menschen Loos;
Denkt er ewig sich in's Rechte,
Ist er ewig schön und groß!

Angedenken an das Gute
Hält uns immer frisch bei Muthe.

Angedenken an das Schöne
Ist das Heil der Erdensöhne.

Angedenken an das Liebe,
Glücklich! wenn's lebendig bliebe.

Angedenken an das Eine
Bleibt das Beste was ich meine.

Bei Betrachtung von Schillers Schädel.

Im ernsten Beinhaus war's wo ich beschaute
Wie Schädel Schädeln angeordnet paßten;
Die alte Zeit gedacht' ich, die ergraute.
Sie stehn in Reih' geklemmt die sonst sich haßten,
Und derbe Knochen, die sich tödtlich schlugen,
Sie liegen kreuzweis, zahm allhier zu rasten.
Entrenkte Schulterblätter! Was sie trugen?
Fragt niemand mehr; und zierlich thätige Glieder,
Die Hand, der Fuß zerstreut aus Lebensfugen.
Ihr Müden also lagt vergebens nieder;
Nicht Ruh' im Grabe ließ man euch, vertrieben
Seyd ihr herauf zum lichten Tage wieder,
Und niemand kann die dürre Schale lieben,
Welch herrlich edlen Kern sie auch bewahrte.
Doch mir Adepten war die Schrift geschrieben,
Die heiligen Sinn nicht jedem offenbarte,
Als ich in Mitten solcher starren Menge
Unschätzbar herrlich ein Gebild gewahrte,
Daß in des Raumes Moderkält' und Enge
Ich frei und wärmefühlend mich erquickte,
Als ob ein Lebensquell dem Tod entspränge.
Wie mich geheimnißvoll die Form entzückte!
Die gottgedachte Spur die sich erhalten!
Ein Blick der mich an jenes Meer entrückte,

Das fluthend strömt gesteigerte Gestalten.
  Geheim Gefäß! Orakelsprüche spendend,
  Wie bin ich werth dich in der Hand zu halten?
Dich höchsten Schatz aus Moder fromm entwendend,
  Und in die freie Luft, zu freiem Sinnen,
  Zum Sonnenlicht andächtig hin mich wendend.
Was kann der Mensch im Leben mehr gewinnen
  Als daß sich Gott=Natur ihm offenbare,
  Wie sie das Feste läßt zu Geist verrinnen,
  Wie sie das Geisterzeugte fest bewahre.

Vermächtniß.

Kein Wesen kann zu nichts zerfallen!
Das Ewige regt sich fort in Allen,
Am Seyn erhalte dich beglückt!
Das Seyn ist ewig, denn Gesetze
Bewahren die lebendigen Schätze
Aus welchen sich das All geschmückt.

Das Wahre war schon längst gefunden,
Hat edle Geisterschaft verbunden,
Das alte Wahre fass' es an!
Verdank' es, Erdensohn, dem Weisen,
Der ihr die Sonne zu umkreisen
Und dem Geschwister wies die Bahn.

Sofort nun wende dich nach innen,
Das Centrum findest du da drinnen,
Woran kein Edler zweifeln mag.
Wirst keine Regel da vermissen;
Denn das selbstständige Gewissen
Ist Sonne deinem Sittentag.

Den Sinnen hast du dann zu trauen;
Kein Falsches lassen sie dich schauen,
Wenn dein Verstand dich wach erhält.
Mit frischem Blick bemerke freudig,
Und wandle, sicher wie geschmeidig,
Durch Auen reich begabter Welt.

Genieße mäßig Füll' und Segen;
Vernunft sey überall zugegen
Wo Leben sich des Lebens freut.
Dann ist Vergangenheit beständig,
Das Künftige voraus lebendig,
Der Augenblick ist Ewigkeit.

Und war es endlich dir gelungen,
Und bist du vom Gefühl durchdrungen:
Was fruchtbar ist allein ist wahr;
Du prüfst das allgemeine Walten,
Es wird nach seiner Weise schalten,
Geselle dich zur kleinsten Schaar.

Und wie von Alters her, im Stillen,
Ein Liebewerk, nach eignem Willen,
Der Philosoph, der Dichter schuf;
So wirst du schönste Gunst erzielen:
Denn edlen Seelen vorzufühlen
Ist wünschenswerthester Beruf.

Aus den Gruben, hier im Graben,
Hör' ich des Propheten Sang;
Engel schweben ihn zu laben,
Wäre da dem Guten bang?
Löw' und Löwin hin und wieder
Schmiegen sich um ihn heran;
Ja! die sanften frommen Lieder
Haben's ihnen angethan!

Denn der Ew'ge herrscht auf Erden,
Ueber Meere herrscht sein Blick;
Löwen sollen Lämmer werden,
Und die Welle schwankt zurück.
Blankes Schwert erstarrt im Hiebe;
Glaub' und Hoffnung sind erfüllt;
Wunderthätig ist die Liebe
Die sich im Gebet enthüllt.

Und so geht mit guten Kindern
Sel'ger Engel gern zu Rath,
Böses Wollen zu verhindern,
Zu befördern schöne That.
So beschwören, fest zu bannen
Liebem Sohn an's zarte Knie,
Ihn, des Waldes Hochtyrannen
Frommer Sinn und Melodie.

Parabel.

Ich trat in meine Gartenthür,
Drey Freunde kamen, auch wohl vier,
Ich bat sie höflich zu mir ein
Und sagte: sie sollten willkommen seyn;
Da in der Mitte, im heitern Saal,
Stünd' grade ein hübsches Frühstücksmahl.
Wollt' jedem der Garten wohl gefallen,
Darin nach seiner Art zu wallen.
Der eine schlich in dichte Lauben,
Der andre kletterte nach Trauben,
Sein Bruder nach hohen Aepfeln schielt',
Die er für ganz vortrefflich hielt.
Ich sagte: die stünden alle frisch
Zusammen drinn' auf rundem Tisch,
Und wären ihnen gar schön empfohlen.
Sie aber wollten sie selber holen;
Auch war der letzte, wie eine Maus,
Fort! wohl zur Hinterthür hinaus.
Ich aber ging zum Saal hinein,
Verzehrte mein Frühstück ganz allein.

Von wem auf Lebens- und Wissens-Bahnen
Wardst du genährt und befestet?
Zu fragen sind wir beauftragt.

„Ich habe niemals danach gefragt:
Von welchem Schnepfen und Fasanen,
Capaunen und Welschenhahnen
Ich mein Bäuchelchen gemästet.

So bei Pythagoras, bei den Besten,
Saß ich unter zufriednen Gästen;
Ihr Frohmahl hab' ich unverdrossen
Niemals bestohlen, immer genossen."

Eins wie's andre.

Die Welt ist ein Sardellen-Salat;
Er schmeckt uns früh, er schmeckt uns spat:
Citronen-Scheibchen rings umher,
Dann Fischlein, Würstlein, und was noch mehr
In Essig und Oel zusammenrinnt,
Kapern, so künftige Blumen sind –
Man schluckt sie zusammen wie Ein Gesind.

Ein Gleichniß.

Jüngst pflückt' ich einen Wiesenstrauß,
Trug ihn gedankenvoll nach Haus;
Da hatten, von der warmen Hand,
Die Kronen sich alle zur Erde gewandt.
Ich setzte sie in frisches Glas,
Und welch ein Wunder war mir das!
Die Köpfchen hoben sich empor,
Die Blätterstengel im grünen Flor,
Und allzusammen so gesund
Als ständen sie noch auf Muttergrund.

So war mir's als ich wundersam
Mein Lied in fremder Sprache vernahm.

Wie David königlich zur Harfe sang,
Der Winzerin Lied am Throne lieblich klang,
Des Persers Bulbul Rosenbusch umbangt,
Und Schlangenhaut als Wildengürtel prangt,
Von Pol zu Pol Gesänge sich erneun,
Ein Sphärentanz harmonisch im Getümmel,
Laßt alle Völker unter gleichem Himmel
Sich gleicher Habe wohlgemuth erfreun!

Zum Divan.

Wer sich selbst und andre kennt
Wird auch hier erkennen:
Orient und Occident
Sind nicht mehr zu trennen.

Sinnig zwischen beiden Welten
Sich zu wiegen laß ich gelten;
Also zwischen Ost und Westen
Sich bewegen, sey's zum besten!

Hochländisch.

Matt und beschwerlich,
Wandernd ermüdigt,
Klimmt er gefährlich,
Nimmer befriedigt;
Felsen ersteigt er
Wie es die Kraft erlaubt,
Endlich erreicht er
Gipfel und Bergeshaupt.

Hat er mühselig
Also den Tag vollbracht,
Nun wär' es thörig
Hätt' er darauf noch Acht.
Froh ist's unsäglich
Sitzendem hier,
Athmend behäglich
An Geishirtens Thür.

Speiſ' ich und trinke nun
Wie es vorhanden,
Sonne ſie ſinket nun
Allen den Landen;
Schmeckt es heut Abend
Niemand wie mir,
Sitzend mich labend
An Geishirtens Thür.

Gutmann und Gutweib.

Altschottisch.

Und morgen fällt St. Martins Fest,
Gutweib liebt ihren Mann;
Da knetet sie ihm Puddings ein
Und bäckt sie in der Pfann'.

Im Bette liegen beide nun,
Da saus't ein wilder West;
Und Gutmann spricht zur guten Frau:
Du riegle die Thüre fest. —

Bin kaum erholt und halb erwarmt,
Wie käm' ich da zu Ruh';
Und klapperte sie ein hundert Jahr
Ich riegelte sie nicht zu.

Drauf eine Wette schlossen sie
Ganz leise sich in's Ohr:
So wer das erste Wörtlein spräch'
Der schöbe den Riegel vor.

Zwey Wanderer kommen um Mitternacht
Und wissen nicht wo sie stehn,
Die Lampe losch, der Herd verglomm,
Zu hören ist nichts, zu sehn.

Was ist das für ein Hexen-Ort?
Da bricht uns die Geduld!
Doch hörten sie kein Sterbenswort,
Deß war die Thüre schuld.

Den weißen Pudding speis'ten sie,
Den schwarzen ganz vertraut.
Und Gutweib sagte sich selber viel,
Doch keine Sylbe laut.

Zu diesem sprach der Jene dann:
Wie trocken ist mir der Hals!
Der Schrank der klafft und geistig riecht's,
Da findet sich's allenfalls.

Ein Fläschchen Schnapps ergreif' ich da,
Das trifft sich doch geschickt!
Ich bring' es dir, du bringst es mir
Und bald sind wir erquickt.

Doch Gutmann sprang so heftig auf
Und fuhr sie drohend an:
Bezahlen soll mit theurem Geld
Wer mir den Schnapps verthan!

Und Gutweib sprang auch froh heran,
Drey Sprünge als wär' sie reich:
Du, Gutmann, sprachst das erste Wort,
Nun riegle die Thüre gleich!

Wie ist heut mir doch zu Muthe!
So vergnüglich und so klar!
Da bei frischem Knaben=Blute
Mir so wild, so düster war.
Doch wenn mich die Jahre zwacken,
Wie auch wohlgemuth ich sey,
Denk' ich jene rothen Backen
Und ich wünsche sie herbei.

Ein Wunder ist der arme Mensch geboren,
In Wundern ist der irre Mensch verloren,
Nach welcher dunklen, schwer entdeckten Schwelle
Durchtappen pfadlos ungewisse Schritte?
Dann in lebendigen Himmels Glanz und Mitte
Gewahr', empfind' ich Nacht und Tod und Hölle.

Was wird mir jede Stunde so bang? —
Das Leben ist kurz, der Tag ist lang;
Und immer sehnt sich fort das Herz,
Ich weiß nicht recht ob himmelwärts.
Fort aber will es hin und hin,
Und möchte vor sich selber fliehn;
Und fliegt es an der Liebsten Brust,
Da ruht's im Himmel unbewußt.
Des Lebens Strudel reißt es fort
Und immer hängt's an Einem Ort;
Was es gewollt, was es verlor,
Es bleibt zuletzt sein eigner Thor.

Mein Beichtiger, mein Beichtiger,
Mein Beichtiger sagt: Bruder,
Für deine Sünden faste mir
Den vollen langen Tag!

Marguita doch, Marguita doch
Marguita sagt, mein Schätzchen:
Komm Abends komm, zum Essen komm,
Der Teufel hole den Beichtiger!

Hab' ich tausendmal geschworen
Dieser Flasche nicht zu trauen,
Bin ich doch wie neu geboren
Läßt mein Schenke fern sie schauen.
Alles ist an ihr zu loben,
Glaskrystall und Purpurwein.
Wird der Pfropf herausgehoben,
Sie ist leer und ich nicht mein.

Hab' ich tausendmal geschworen
Dieser Falschen nicht zu trauen,
Und doch bin ich neu geboren
Läßt sie sich in's Auge schauen.
Mag sie doch mit mir verfahren,
Wie's dem stärksten Mann geschah.
Deine Scheer' in meinen Haaren,
Allerliebste Delila!

Da wächs't der Wein wo's Faß ist,
Es regnet gern wo's naß ist,
Zu Tauben fliegt die Taube,
Zur Mutter paßt die Schraube,
Der Stöpsel sucht die Flaschen,
Die Zehrung Reisetaschen,
Weil alles was sich rühret
Am Schluß doch harmoniret.

Denn das ist Gottes wahre Gift
Wenn die Blüthe zur Blüthe trifft;
Deßwegen Jungfern und Junggesellen
Im Frühling sich gar gebärdig stellen.

Als ich ein junger Geselle war,
Lustig und guter Dinge,
Da hielten die Mahler offenbar
Mein Gesicht für viel zu geringe;
Dafür war mir manch schönes Kind
Dazumal von Herzen treu gesinnt.

Nun ich hier als Altmeister sitz',
Rufen sie mich aus auf Straßen und Gassen,
Zu haben bin ich, wie der alte Fritz,
Auf Pfeifenköpfen und Tassen.
Doch die schönen Kinder die bleiben fern;
O Traum der Jugend! o goldner Stern!

Die neue Sirene.

Habt von Sirenen gehört? – Melpomenens Töchter sie prunkten
Zöpfumflochtenen Haupts, heiter entzückten Gesichts;
Vögel jedoch von der Mitte hinab, die gefährlichsten Buhlen,
Denen vom küßlichen Mund floß ein verführendes Lied.
Eine geschwisterte nun, zum Gürtel ab griechische Schönheit,
Sittig hinab zum Fuß nordisch umhüllt sie das Knie;
Auch sie redet und singt zum ost- und westlichen Schiffer,
Seinen bezauberten Sinn Helena läßt ihn nicht los.

Stark von Faust, gewandt im Rath
Liebt er die Helenen;
Edles Wort und schöne That
Füllt sein Aug' mit Thränen.

Liebt den Säbel, liebt das Schwert,
Freut sich der Gewehre;
Säh' er, wie sein Herz begehrt,
Sich vor muth'gem Heere!

Laßt ihn der Historia,
Bändigt euer Sehnen;
Ewig bleibt ihm Gloria,
Bleiben uns die Thränen.

Frühling 1818.

Das ist einmal ein Philister=Jahr!
Sie sind zufrieden ganz und gar,
Und preisen Gott mit großem Geschrei
Daß er wieder einmal vernünftig sey.
Es ging ihnen aber oft so schlecht,
Sie trauen ihm dießmal auch nicht recht.

Paulo post futuri.

Weinet nicht, geliebte Kinder!
Daß ihr nicht geboren seyd:
Eure Thränen, eure Schmerzen,
Thun dem Vater-Herzen Leid.
Bleibt nur noch ein kleines Weilchen
Ungezeugt im Stillen ruhn;
Kann es nicht der gute Vater,
Wird es eure Mutter thun.

Mode-Römerinnen.

Diese Federn, weiß' und schwarze,
Die ihr auf den Häuptern traget,
Holde Herzens-Königinnen,
Eure Schönheit mehren sie.

Ihr erscheinet unsern Augen
So viel aufgeputzte Lerchen,
So viel Pfauen, die stolzirend
Auf der Wies' in Freiheit gehn.

Prächtig war's am Carnevale,
In der Oper euch zu sehen,
Wie erhabne Sultaninnen,
Wie des Moguls Herrscherin.

Nur wer in den hintern Bänken
Nichts vom Schauspiel sehen konnte,
Zog die unbescheidnen Federn
Sotto voce weidlich durch.

Diese schöne fremde Sitte
Kam aus England nicht herüber,
Nicht aus Frankreich, nicht aus Spanien,
Nicht aus Persien noch Catay.

Unter unsre Römerinnen,
Schnell sich vom Olympus stürzend,
Brachte sie der Götter=Bote,
Der geflügelte Mercur.

Er erzählte, daß da droben
Jede Göttin ihre Locken
Hoch und breit mit Federn zieret,
Wenn sie schön sich machen will.

Daß Minerva, die bescheidne,
Jüngferlich und blau von Augen,
Diese Mode mitzumachen
Ihren armen Kauz gerupft.

Daß der Liebe schöne Mutter
Selbst ihr Taubenpaar entfiedert,
Ja die Federn von dem Helme
Ihrem Kriegesgott entwandt.

Und daß sich die hohe stolze
Juno, Jupiters Gemahlin,
Von dem Schweife ihres Pfauen
Einen Federbusch gemacht.

Billig reizt euch das Verlangen,
Holde Töchter unsrer Tiber,
Mit den Federn in den Locken
Götterfrauen gleich zu seyn.

Aber hinter jener Ulme
Seh' ich einen Satyr lauschen,
Der euch ins Gesichte lachend
Unterm Ziegenbarte knurrt,

Und euch zuruft: „Liebe Damen!
Diese Federn, die ihr traget,
Fliegen freilich; doch ihr flieget
Mit dem Hirnchen weiter um."

„Sind nicht bunte Pfauenfedern,
Nicht die Federn weißer Tauben,
Sind die Federn der Verehrer,
Die ihr jeden Tag berupft."

Unverschämter Satyr schließe
Deine tückisch bittre Lippe!
Unsre schönen Römerinnen
Sind so tugendreich als schön.

Jetzt noch wallt in ihrem Busen
Der Lucretia alt Geblüte,
Und ihr Herz und ihre Seele
Sind voll Zärtlichkeit und Treu'.

Dilettant und Künstler.

Blätter nach Natur gestammelt,
Sind sie endlich auch gesammelt,
Deuten wohl auf Kunst und Leben;
Aber Ihr, im Künstler-Kranze,
Jedes Blatt sey euch das Ganze,
Und belohnt ist euer Streben.

Natur und Kunst sie scheinen sich zu fliehen,
Und haben sich, eh' man es denkt, gefunden;
Der Widerwille ist auch mir verschwunden,
Und beide scheinen gleich mich anzuziehen.

Es gilt wohl nur ein redliches Bemühen!
Und wenn wir erst, in abgemess'nen Stunden,
Mit Geist und Fleiß uns an die Kunst gebunden,
Mag frei Natur im Herzen wieder glühen.

So ist's mit aller Bildung auch beschaffen:
Vergebens werden ungebundne Geister
Nach der Vollendung reiner Höhe streben.

Wer Großes will muß sich zusammen raffen:
In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister,
Und das Gesetz nur kann uns Freiheit geben.

Original und Nachbildung.

Meiner Tochter
Christiane Gregorin
zu ihrem eilften Geburtstage den 13 October 1771, aus Bethlehem nach Herrenhut.

Meine liebe Christel, heuer kriegst du zwar
Keine Festepistel, wie die letzte war,
Die ich dir vorm Jahre aus der See gesandt,
Denn dermalen fahre ich auf trocknem Land;
Aber dessentwegen sollst du, wenn ich kann,
Doch zum Jahressegen einen Brief empfahn;
Und den sollst du kriegen durch dieß schöne Blatt
Das dir zum Vergnügen bunte Ränder hat.

Erstlich grüß' ich billig dich von Grund der Seel'n
Und nachdem so will ich dir auch was erzähl'n
Von des Heiland's Sache in America
Und was ich sonst mache hier und dort und da.

Bethlehem hierüben, über'm Ocean,
Seh' ich just wie drüben unser Herrnhut an,
Als des Heilands Oertchen das im Lande leucht't
Und sein Blumengärtchen das ihm lieblich däucht.
Alle Chör' und Classen haben daran Theil,
Und auf ihren Gassen spürt man Fried' und Heil;
Auch viel liebe Kleine sind hier gnadenreich
Die ich insgemeine schön gegrüßt von Euch.
Feld und Wald und Gegend sieht aus wie ein Land
Das der Herr gesegn't hat mit milder Hand.
Nazareth deßgleichen, Christians=Brunn zumal
Hat so Segenszeichen, wie auch Gnaden=Thal;
Litiz, beinah vierzig Meil' von Bethlehem,
Grünet und formirt sich auch recht angenehm,
Und nächst diesen lieben gibt's noch manche Stadt
Und manch Land hierüben das Gemeinden hat.
Eins ist unter andern wo's Gebirge raucht
Und man hinzuwandern starke Füße braucht,
An der Susquehanne. einem großen Fluß,
Wo man indisch Manne stampft und essen muß:
Es heißt Friedenshütten in der Heiden Land,
Wo uns hinzubitten man kaum thunlich fand
Weil der Weg beschwerlich auf und nieder geht
Und es oft gefährlich um's Gewässer steht.
Doch im May vollführten ich's und Lorenz schnell,
Daß wir 'nauf marschirten mit Nathanael,
Nebst vier Indianern die wir herbekamen
Und zu Wegebahnern dankbar mit uns nahmen.

Hundert siebzig Meilen hat man bis dahin
Ueber manchen steilen Pfad hinauf zu ziehn,
Unwegsame Gänge die von Fels und Stein
Holpricht, wässrig, enge und oft dunkel seyn.
Eine Welt voll Berge wo oft große Höhn
Doch nur wie die Zwerge gegen größre stehn.
Tausendjähr'ge wilde und gewiß noch nie
Wohnbare Gefilde existiren hie.
Immerwährend Wälder, die sich kaum verlier'n,
Ohne Haus und Felder muß man durchpassir'n.
Hirsch' und Bäre wohnen hier durch's ganze Jahr
Und zu Millionen wilder Tauben-Schaar;
Item Klapperschlangen und der Art Geschwänz
Haben da seit langem ihre Residenz;
Adler, wilde Katzen, Fuchs und Wölfe auch
Und was sonst noch Tatzen hat zum Tischgebrauch:
Aber Mensch und Häuser trifft man nirgends an,
Da holt man sich Reiser drauf man schlafen kann,
Geht hiernächst geschwinde dicke Bäume schäl'n
Und baut aus der Rinde sich ein Haus aus Pfähl'n,
Macht ein wackres Feuer vor die Hinterthür,
Holz das keinen Dreyer kostet ist gnug hier;
Denn es liegen Bränder so vielfältig 'rum
Daß sich ganze Länder wärmen könnten drum.
Man erricht't sein Dächel zu der Abendstreu
Gerne wo ein Bächel lieblich rauscht vorbei,
Daß man Wasser habe, wie man Feuer hat,
Und sich damit labe, wenn man müd' und matt;

Warm Getränk und Essen hangt auch nahe dran,
Daß man's nicht vergessen noch entbehren kann:
Denn von Gasthofsküchen ist auf dieser Seit'
Keine Spur zu riechen hundert Meilen weit.
Früh wird, wenn das Kochen warmen Tranks vorbei,
Wieder aufgebrochen von der Pilgerstreu,
Und man prosequiret unter Lobgesang
Der dem Herrn gebühret fröhlich seinen Gang.
Wo auf mancher Stelle Ström' im Wege seyn
Stürzen Wasserfälle über Stock und Stein;
Solche (man heißt's Kryken) werden durchgewad't,
Weil man keine Brücken wie in Deutschland hat.
Als wir endlich bei der Susquehanne war'n,
Sind wir vollends weiter im Canot gefahr'n
Auf des Stromes Mitten bis zum fünften Tag,
Da uns Friedenshütten vor den Augen lag.
Nun den Blick der Freuden, ja dieß Festgesicht
Von bekehrten Heiden, das vergess' ich nicht.
Alles stand am Strande, jung, alt, groß und klein
Und hieß uns am Lande froh willkommen seyn;
Dann blieb vor Vergnügen über den Zuspruch
Alle Arbeit liegen, und um den Besuch
Recht zu celebriren fünf sechs Tage lang.
Und wir fühlten ihren sel'gen Herzensgang,
Halfen sie bedienen täglich auf dem Saal,
Hielten auch mit ihnen sechs heil'g' Abendmahl.
Grüßen Töchter, Söhne auch apart nachdem
Noch von Herrenhut schöne und von Bethlehem.

Es sind liebe Leute, herrlich von Person,
Wacker und gescheidte, braune Nation.
Daraus stellt der Heiland ein Exempel dar,
Wie es eben weiland bei'n Aposteln war.
Uns ging ohne Frage Mund und Seele auf
Und am Pfingstfesttage war auch eine Tauf,
Welche wir mit Freuden an fünf unter ihn'n
Schon erwachs'nen Heiden halfen mit vollzieh'n.
Anton war der eine, den Nathanaels Hand,
Jacob, den die meine überströmt, genannt.
Auf Lorenzens Parte kam Timotheus,
Und Paulin' und Marthe taufte Schmidt zum Schluß.
Auch ein braunes Kindel tauft' ich letztren Tag
Das in seiner Windel darauf wartend lag,
Welches ich Johanne nannt' und, wie man soll,
Unserm Marter-Manne herzlich anempfohl.
Darauf zog'n wir wieder wie hinauf vordem
Unsern Weg hernieder bis nach Bethlehem,
Dankbar und zerflossen über alles das,
Was wir dort genossen in so reichem Maß.

Und nun bin ich fertig mit Erzähl'n deß all'n,
Aber auch gewärtig, daß dir's wird gefall'n
Und dir Anlaß geben, daß du gern von neu'n
Und durch's ganze Leben wirst des Herren seyn:
Denn wenn Heidenkinder ihn gern lieb woll'n kriegen,
Soll's Euch wohl nicht minder an dem Herzen liegen,
Die ihr winzig kleine schon dem Herrn geweiht
Und bei der Gemeine in der Pflege seyd.

Nun ich hoff' und wünsche dir zu deinem Fest
Daß du dich dieß Ind'sche Liedlein reizen läßt,
Ihm auf dieser Erden alle Tage mehr
Zum Pläsir zu werden; denn er liebt euch sehr.
Seine Blutstriem' regne auch auf dich herab
Und sein Herze segne dich bis in das Grab.
Mit dem Wunsch voll Liebe grüßt dich dein Papa
Und aus gleichem Triebe thut's auch die Mama.
Grüße hübsch dort drüben in Herrnhuts Revier
Alle unsre Lieben zärtlich von Uns hier:
Lenel, Dortel, Liesel, Fritz und wen du hast,
Muhme Marthe Kiesel und wer sonst noch paßt.
Schließ' im Schwesternhause und im Mädchenhaus
Nichts ohn' eine Pause allenthalben aus.
Und nun will zum Schlusse Jesu Wundenhöhl'n
Mit dem zartsten Kusse ich dir anempfehl'n.

Bethlehem, im Juny 1771.

Gregor.

Zum ein und zwanzigsten Juny.

Carlsbad 1808.

Nicht am Susquehanna, der durch Wüsten fließt,
Wo zum ird'schen Manna geist'ges man genießt;
Nicht vom Gnadenthale, nicht nach Herrenhut,
Wo bei'm Liebesmahle Thee man trinkt für Blut:
Nein! am Töpelstrande, von der großen Bruck,
Wo die Mohrenbande schaut Sanct Nepomuk,
In dem weißen Hirschen, der beständig rennt,
Ohne daß ein Pirschen seine Straße hemmt,
Eile dieses Blättchen, munter und geschwind,
Wo im kurzen Bettchen ruht das längste Kind.

Nennet mir bei Zeiten gleich den schönsten Tag
So daß niemand streiten, niemand zweifeln mag.
„Meinst Du den? wo's Krippchen frömmlich bunt geschmückt,
„Den, wo sich am Püppchen Püppchen hoch entzückt?
„Den vielleicht vor Fasten? wo's am tollsten geht,
„Wo man ohne Rasten sich mit Liebchen dreht.
„Ist es Ostern? Pfingsten? Corpus Domini?
„Freundchen! du besingst'en; frisch zur Melodie!"

Keiner ist der Meine der sich rücken läßt;
Einer ist's, der Eine, dieser steht so fest.
Läßt er nach sich blicken, wünscht man ihn heran;
Hat man ihn im Rücken, gleich fängt's Trauern an.
Bruder nicht noch Schwester hat er für und für,
Und man glaubt Sylvester steh' schon vor der Thür.
Drum mit Wohlbedachte grüßt ihn ehrenvoll,
Weil er was er brachte wohl uns lassen soll.
Wird er gleich entweichen, wie nun Tage sind;
Läßt er seines Gleichen uns das längste Kind.

Froh am schönen Feste soll's in Carlsbad seyn!
Ein paar hundert Gäste stellten schon sich ein.
Gleich soll jeder haben was ihm convenirt;
Früh mit Wassergaben jeder wird tractirt,
Freuet sich nicht minder als bei'm größten Schmaus,
Denn er geht gesünder, als er kam, nach Haus.
Liebliches Gedudel tönte gestern Nacht;
Lust'ger ist der Sprudel heut schon aufgewacht.
Frischlich angefeuchtet steht der Fels umlaubt;
Kreuzes Panner leuchtet um das kahle Haupt.
Herzlich grüßt der Biedre dieses Tages Stern,
Hoch wird alles Niedre, Hohes neigt sich gern.
Der verschloss'ne Stolze grüßet heiter, mild;
Thät'ger wird Graf Bolze, Herr vom goldnen Schild.

Doch Sie kömmt geschritten! Schaut nur wie sie steigt,
Wo sich auf Graniten manche Blume zeigt.

In

In den bunten Höhen eil' ihr nachzugehn
Wo die Orchideen und Dianthen stehn,
Und Ornithogalen weiß und schlank wie sie.
Ihr zu Liebe strahlen Lenz und Sommer hie.
Doch die Wetterkenner, zweifelnd stehn sie dort,
Wohlbedächt'ge Männer! Und du schreitest fort,
Pflückest junge Rosen, lächelst leichtem Stich;
Wie im Lande Gosen sonnt es rings um dich.
Reich an Sträuß' und Kränzen, trotz dem Wolkengraus,
Bringst du die Excellenzen ungenetzt nach Haus.
Folge so dir immer, wie sich's wölken mag,
Heitrer Sonnenschimmer, dir zum eignen Tag!
Trotz dem Wetterbübchen geh's dir jungem Blut,
Tochter, Freundin, Liebchen, wie du's werth bist, gut!

Fest-Gedichte.

Herrn Bergrath Lenz,
am Tage der Jubelfeier seiner funfzigjährigen Dienstzeit
den 25 October 1822.

(Das Gedicht begleitete einen Tafelaufsatz in Form einer Basalt-Insel mit einem Vulcan, dessen Krater mit hundert Ducaten in Gold und der goldenen Verdienst-Medaille gefüllt war.)

Erlauchter Gegner aller Vulcanität!
Entsetze dich nicht, wenn dieser Solennität
Sich wilde Feuerberg' und Laven
Gewaltsam eingedrungen haben.

Ein Fürst der, immer von gutem Muth,
Auch andern gern anmuthig thut,
Bestellt es, Dich von falschen Lehren,
Wofern es möglich, zu bekehren.
Neptunus aber bleibt beiseit'.
Ergötz' er sich im Meere weit;
Dort mag er unumschränkt gebieten.
Du laß nur glühen, sprühen, wüthen;
Es deutet auf gelinde Lehren,
Zum Plutus und Pluto dich zu bekehren;
Und überdieß den schönsten Sold:
Gold – aber dießmal mehr als Gold.

Herrn Rath Schellhorn.

zum 3 December 1824.

Daß im großen Jubeljahre
Wir Dein Jubiläum schmücken,
Das erlebe, das gewahre,
Treuer Diener, mit Entzücken!
Dir gelang's in stiller Sphäre
Deinen Fürsten zu begleiten,
Werde theilhaft seiner Ehre
Bis in allerspätste Zeiten!

Den Freunden am acht und zwanzigsten August 1826.

Der Menschen Tage sind verflochten,
Die schönsten Güter angefochten,
Es trübt sich auch der freiste Blick;
Du wandelst einsam und verdrossen,
Der Tag verschwindet ungenossen
In abgesondertem Geschick.

Wenn Freundes-Antlitz dir begegnet,
So bist du gleich befreit, gesegnet,
Gemeinsam freust du dich der That.
Ein zweyter kommt sich anzuschließen,
Mitwirken will er, mitgenießen,
Verdreyfacht so sich Kraft und Rath.

Von äußerm Drang unangefochten
Bleibt Freunde so in Eins verflochten,
Dem Tage gönnet heitern Blick!
Das Beste schaffet unverdrossen;
Wohlwollen unsrer Zeitgenossen
Das bleibt zuletzt erprobtes Glück.

Dem
aus America
glücklich=bereichert
Wiederkehrenden,
Ihrem Durchlauchtigsten Bruder
Herren
Carl Bernhard,
Herzog von Sachsen=Weimar=Eisenach Hoheit
die verbundenen Brüder,
der
Loge Amalia
zu Weimar.

Am 15 September 1826.

Das Segel steigt! das Segel schwillt!
Der Jüngling hat's geträumt;
Nun ist des Mannes Wunsch erfüllt,
Noch ist ihm nichts versäumt.
So geht es in die Weite fort
Durch Wellenschaum und Strauß;
Kaum sieht er sich am fremden Ort,
Und gleich ist er zu Haus.

Da summt es wie ein Bienenschwarm,
Man baut, man trägt herein;
Des Morgens war es leer und arm,
Um Abends reich zu seyn.
Geregelt wird der Flüsse Lauf
Durch kaum bewohntes Land,
Der Felsen steigt zur Wohnung auf,
Als Garten blüht's im Sand.

Der Reisefürst begrüßt sodann,
Entschlossen und gelind,
Als Bruder jeden Ehrenmann,
Als Vater jedes Kind;
Empfindet wie so schön es sey
Im frischen Gottesreich;
Er fühlt sich mit dem Wackern frei,
Und sich dem Besten gleich.

Scharfsichtig Land und Städte so
Weiß er sich zu beschaun;
Gesellig auch, im Tanze froh,
Willkommen schönen Fraun;
Den Kriegern ist er zugewöhnt,
Mit Schlacht und Sieg vertraut;
Und ernst und ehrenvoll ertönt
Kanonendonner laut.

Er fühlt des edlen Landes Glück,
Ihm eignet er sich an,
Und hat bis heute manchen Blick
Hinüberwärts gethan.
Dem aber sey nun wie's auch sey,
Er wohnt in unserm Schooß! —
Die Erde wird durch Liebe frei,
Durch Thaten wird sie groß.

Die ersten Erzeugnisse der Stotternheimer Saline,

begleitet

von dichterischem Dialog zwischen dem Gnomen, der Geognosie und der Technik,

überreicht

zum dreyßigsten Januar 1828.

mit

getrostem Glück auf!

C. Glenck,

Salinen-Director,

unterthänigst.

Gnome.

In brauner Kapp' und Kutte tret' ich an,
Wo Prunk im Licht erhellt den weiten Plan,
Unwillig, doch genöthigt, bin ich hier:
Denn das was triumphirt gehörte mir;
Ich barg es tief in schwerer Nächte Schooß,
Nun liegt es klar am hellen Tage bloß,
Und da es mir zu hindern nicht gelingt,
So bin ich einer der es festlich bringt.

Den Menschen will ich wohl, allein betrübt
Daß sie mißbrauchen was man Gutes giebt,
Versteck' ich Gold an schmaler Klüfte Wand,
Als Staub zerstreu' ich's breit in Fluß und Sand;
Und wenn sie's dann mit Müh' und Fleiß erhascht,
Wird es sogleich vergeudet und vernascht,
Mit vollen Händen wird es ausgestreut
Und niemand häuft den Schatz für künft'ge Zeit.

Doch heute bringt ein kühn gewandter Mann,
Der gegen mich so manche List ersann,
Als Gabe dar, was, selbst an diesem Tag,
Schneeweiß gekörnt, dem Fürsten genügen mag.
So thut sie denn dem Bürger auch genug,
Dem Reisenden, dem Landmann hinterm Pflug;
Und wenn sie euch das Schönste hoffen läßt,
So feiert froh das allgemeine Fest.

Geognosie.

Hast du auch edle Schätze tief versteckt,
Dem Menschengeist sind sie bereits entdeckt.
Ist doch Natur in ihrem weiten Reich
Sich stets gemäß und folgerecht und gleich;
Und wer des Knäuels zartes Ende hält
Der schlingt sich wohl durch's Labyrinth der Welt.
So schreit' ich fort durch Feld und Bergeshöhn,
Ich zaudre nicht — auf einmal bleib' ich stehn;
Tief unten fühl' ich das ersehnte Gute,
Erfahrung bleibt die beste Wünschelruthe.

Bedeckt der Kalkstein hier die Region,
So ahn' ich unten Thon und Gyps und Thon,
Sodann auch Sandstein; laßt ihn mächtig ruhn!
Wir gehen durch, wir wissen was wir thun.
Nur immer tiefer! unten strömt es hell,
Als unser Schönheits =, unser Jugend = Quell;
Es strömt Gewürz, das lieblicher erquickt
Als was uns Banda's Inselgruppe schickt.
Schmackhaft durchdringt es unser täglich Brod,
Es thut dem Menschen, thut dem Thiere Noth,
Gesundes Volk erkranket im Entbehren;
Welch ein Verdienst es reichlich zu gewähren!

Bezeichnet nun den weitgevierten Schacht,
Und wagt euch kühn zum Abgrund tiefster Nacht:
Vertraut mir daß ich Schatz zu Schätzen häufe.
Nun frisch an's Werk und muthig in die Teufe!

Technik.

Nur nicht so rasch und unbedacht gethan! —
Mit Hack' und Spaten kommt ihr kühnlich an;
Wie könnt ihr euch so wunderlich behaben,
Als wolltet ihr des Nachbarn Weinberg graben?
Doch wenn dein Blick in solche Tiefen drang,
So nutze schnell was unsrer Kunst gelang.

Nicht meinem Witz ward solche Gunst bescheert,
Zwey Götterschwestern haben mich belehrt:
Physik voran, die jedes Element
Verbinden lehrt wie sie es erst getrennt;

Das Unwägbare hat für sie Gewicht,
Und aus dem Wasser lockt sie Flammenlicht,
Läßt Unbegreifliches dann sichtbar seyn,
Durch Zauberey im Sondern, im Verein.

Doch erst zur That erregt den tiefsten Sinn
Geometrie, die Allbeherrscherin:
Sie schaut das All durch Ein Gesetz belebt,
Sie mißt den Raum und was im Raume schwebt;
Sie regelt streng die Kreise der Natur,
Hiernach die Pulse deiner Taschenuhr;
Sie öffnet geistig gränzenlosen Kreis
Der Menschenhände kümmerlichstem Fleiß.

Uns gab sie erst den Hebel in die Hand,
Dann ward es Rad und Schraube dem Verstand;
Ein leiser Hauch genügt der steten Regung,
Aus Füll' und Leere bildet sie Bewegung,
Bis mannichfaltigst endlich unbezirkt
Nun Kraft zu Kräften überschwenglich wirkt.

Von Höh' und Breite sprach ich schon zu viel,
Einfachstes Werkzeug gnüge dir zum Ziel.
Den Eisenstab ergreife, der gekrönt
Mit Fall nach Fall den harten Stein verhöhnt,
Und so mit Fleiß, Genauigkeit und Glück
Erbohre dir ein reichliches Geschick. —

Geleistet ist's! Du bringst im dritten Jahr
Dem Herrn des Lands willkommne Gabe dar.

Gnome.

Auch ich entsage nun dem alten Trutz,
Was ich verheimlicht sey dem Volk zu Nutz.

Geognosie.

Und wenn ich einsam im Gebirg verweilt,
Hat doch mein Geist den tiefsten Wunsch ereilt.

Technik.

Bethätigt weiter glückliche Bereitung
An dieses Tages günst'ger Vorbedeutung.

Zelters siebzigster Geburtstag
gefeiert von
Bauenden, Dichtenden, Singenden
am 11 December 1828.

Bauende. Chor.

Schmückt die priesterlichen Hallen,
Edler Harmonie errichtet,
Heut dem Manne zu gefallen,
Der sein Leben euch verpflichtet.

Solo.

Waget laut und klar zu nennen
Sein Bemühen, seine Tugend;
Denn ein herzlich Anerkennen
Ist des Alters zweyte Jugend.

Singende. Chor.

Füllt die wohlgeschmückten Hallen
Laut mit festlichen Gesängen,
Und in Chören laßt erschallen
Wie sich die Gefühle drängen.

Solo:

Solo.

Laßt uns kräftiglich erstärken
Des Verdienten neues Leben,
Mag ein Jüngling wohl vermerken
Sich bei Zeiten zu erheben.

Dichtende. Recitativ.

Froh tret' ich ein, und wohl weiß ich zu schätzen
Was ihr, so nah mit meinem Thun verwandt,
Zu dieses Tages festlichem Ergötzen
Von Herrlichkeit umher gebannt.
Kühn darf ich mich nach jeder Seite wenden,
So herrlich sey, so festlich sey der Ort;
Doch bricht hervor und glänzt nach allen Enden
Der Freundschaft wie der Liebe heilig Wort.

Dichtende. Aria.

Die Blumen gepflegt und gehütet,
Ihm bracht' ich sie oft zum Strauß,
Wie frisch man der Liebsten sie bietet,
Sie nahmen sich zierlich aus.
Dann erst begann es zu düften,
Da hob ein frischer Flor
Zu leichten Aethers Lüften
In Tönen sich hervor.

Bauende. Solo.

Hat er uns früh gepfleget,
Wir gründeten sein Haus.

Singende. Solo

Wie er uns täglich heget,
Wir füllen's freudig aus.

Zu Drey.

Nun erst beginnt's zu düften,
Nun hebt ein frischer Flor
Zu leichten Aethers Lüften
In Tönen sich empor.

Dichtende. Solo.

Blitz und Schlag
Am klaren Tag
Unterbricht
Freud' und Licht.

Bauende.

Finsterniß und Nebelschauern
Hingegeben unbewußt,
Und von tiefgefühltem Trauern
Nähret sich die hohe Brust.

Singende.

Melodie'n so hehr, so schöne
Dringen aus der sinnigen Brust,
Ach! es sind nur Trauertöne,
Bittre Klagen ob Verlust.

Dichtende. Solo.

Wie wenig, wir Geschäftigen,
Vermochten wir alsdann,
Er weiß sich selbst zu kräftigen,
Er ist, er steht ein Mann!

Bauende.

Er steht,

Singende.

Er steht,

Bauende.

Er ist,

Singende.

Er ist,

Alle.

Ist unser Mann!

Dichtende. Arie mit Chor.

Was braucht es weiter!
Wir singen heiter,

So wie am Anfang,
So auch am Ende,
Daß jeder Jahrgang
Sich rein vollende.
Sein Thun und Lassen
In Eins zu fassen
Gönn' ihm das Glück!

Bauende, Dichtende, Singende.

Zu drey oder vier.

Dankbar ewig klar und helle
Flöße segnend unser Sang,
Doch an solcher Freuden Schwelle
Weilten wir schon allzulang.

Alle.

Dank- und lieb- und wonnereiche,
Auserwählte treue Schaar,
Schlinget eure Lorbeerzweige
Dreyfach um das würdige Haar!

Tischlied
zu Zelters siebzigstem Geburtstage.

Lasset heut am edlen Ort
Ernst und Lust sich mischen,
Geist an Herzen, Ton am Wort
Feierlichst erfrischen;
Froh genießet eurer Lage,
Denn man setzt nicht alle Tage
Sich zu solchen Tischen.

Ein bedeutend ernst Geschick
Waltet über's Leben,
Denn es nimmt der Augenblick
Was die Jahre geben.
Ist so manches Gut zerronnen,
Hat uns mehr und mehr gewonnen
Männlich kühn Bestreben.

Doch an Lethe's Labetrank
Darf es heut nicht fehlen!
Treu Gefühl und frommer Dank
Walte durch die Seelen.
Lasset ewige Harmonieen
Bald sich suchen, bald sich fliehen,
Und zuletzt vermählen.

Unser Mann er that ja so;
Leb' er drum! er lebe!
Werde seiner Säle froh
Daß er nehm' und gebe;
Wie bisher, im Allerbesten,
Sich zu Tag= und Jahres=Festen
Uns zu Lieb erstrebe!

Dem
würdigen Bruderfeste
Johanni 1830.

Funfzig Jahre sind vorüber,
Wie gemischte Tage flohn;
Funfzig Jahre sind hinüber
In das ernst Vergangne schon.

Doch lebendig, stets auf's Neue,
Thut sich edles Wirken kund,
Freundes Liebe, Männer Treue,
Und ein ewig sichrer Bund.

Ausgesä't in weiter Ferne,
Nah, getrennt, ein ernstes Reich;
Schimmern sie, bescheidner Sterne
Leis' wohlthätigem Lichte gleich.

So! die Menschheit fort zu ehren,
Lasset, freudig überein,
Als wenn wir beisammen wären,
Kräftig uns zusammen seyn!

Erwiederung der festlichen Gaben

angelangt
von Frankfurt nach Weimar
den 28 Aug. 1830.

Mel. Lasset heut im edlen Kreis ꝛc.

Pflegten wir krystallen Glas
Rasch mit Schaum zu füllen,
Und mit Maß und ohne Maß
Durst und Lust zu stillen;
Reicht man jetzt dem heitern Zecher
Silbern, reich verzierten Becher,
Scheint es gar bedenklich.

Ward auch alt und junger Wein
Reichlich hergespendet,
Wie die Fülle sich vom Main
Norden zugewendet.
Euren Frohsinn im Behagen
Sollen wir in guten Tagen
Dankbar mitgenießen.

Werde Silber, werde Gold,
Wie sich's ziemt, verehret;
Bleibe guter Geist euch hold,
Der im Stillen lehret:
Sich an's Reine zu gewöhnen,
Und im Aechten, Guten, Schönen,
Recht uns einzubürgern.

Mit einem zierlichst-aufgetrockneten Blumenkranze.

Sie.

Zarter Blumen leicht Gewinde
Flecht' ich dir zum Angebinde,
Unvergängliches zu bieten
War mir leider nicht beschieden.

In den leichten Blumenranken
Lauschen liebende Gedanken,
Die in leisen Tönen klingen
Und dir fromme Wünsche bringen.

Und so bringt vom fernen Orte
Dieses Blatt dir Blumenworte,
Mögen sie vor deinen Blicken
Sich mit frischen Farben schmücken!

Erwiederung.

Er.

Bunte Blumen in dem Garten
Leuchten von der Morgensonne,
Aber leuchten keine Wonne,
Liebchen darf ich nicht erwarten.

Sendest nun in zarten Kreisen
Die von dir gepflückten Sterne,
Zärtlich willst du mir beweisen:
Du empfindest in der Ferne

Was ich in der Fern' empfinde,
So als wär kein Raum dazwischen;
Und so blühen auch geschwinde
Die getrockneten mit frischen.

Der Demoiselle Schmehling nach Aufführung der Hassischen Sta. Elena al Calvario. Leipzig 1771.

Klarster Stimme, froh an Sinn —
Reinste Jugendgabe —
Zogst Du mit der Kaiserin
Nach dem heil'gen Grabe.
Dort, wo alles wohlgelang,
Unter die Beglückten
Riß Dein herrschender Gesang
Mich den Hochentzückten.

An
Madame Mara,
zum
frohen Jahresfest.
Weimar 1831.

Sangreich war Dein Ehrenweg,
Jede Brust erweiternd;
Sang auch ich auf Pfad und Steg,
Müh' und Schritt erheiternd.
Nah dem Ziele, denk' ich heut
Jener Zeit, der süßen;
Fühle mit wie mich's erfreut
Segnend Dich zu grüßen!

Gedichte zu Bildern.

Adler

mit einer Lyra nach oben strebend.

Sollen immer unsre Lieder
Nach dem höchsten Aether dringen?
Bringe lieber sie hernieder,
Daß wir Lieb' und Liebchen singen.

Bei Tag der Wolken formumformend Weben!
Bei Nacht des Sternenheeres glühend Leben!
Mit reinen Saiten wag' empor zu dringen,
Du wirst der Sphären ewige Lieder singen.

Guter Adler! nicht so munter
Mit der Leyer fort nach oben;
Bringe lieber sie herunter,
Daß wir uns an ihr erproben;
Manches ist an uns zu loben.

Schwebender Genius

über der Erdkugel,

mit der einen Hand nach unten, mit der andern nach oben deutend.

Zwischen Oben, zwischen Unten
Schweb' ich hin zu munt'rer Schau,
Ich ergötze mich am Bunten,
Ich erquicke mich im Blau.

Memento mori! gibt's genug,
Mag sie nicht herzählen;
Warum sollt' ich im Lebensflug
Dich mit der Gränze quälen?
Drum, als ein alter Knasterbart,
Empfehl' ich dir docendo:
Mein theurer Freund, nach deiner Art,
Nur vivere memento!

Wenn am Tag' Zenith und Ferne
Blau in's Ungemess'ne fließt,
Nachts die Ueberwucht der Sterne
Himmlische Gewölbe schließt;
So am Grünen, so am Bunten
Kräftigt sich ein reiner Sinn,
Und das Oben wie das Unten
Bringt dem edlen Geist Gewinn.

Beschildeter Arm
gegen ein vorüberziehendes Wetter Bücher beschützend.

Manches Herrliche der Welt
Ist in Krieg und Streit zerronnen;
Wer beschützet und erhält
Hat das schönste Loos gewonnen.

Soll dich das Alter nicht verneinen,
So mußt du es gut mit andern meinen;
Mußt viele fördern, manchem nützen,
Das wird dich vor Vernichtung beschützen.

Regenbogen über den Hügeln einer anmuthigen Landschaft.

Grau und trüb und immer trüber
Kommt ein Wetter angezogen; –
Blitz und Donner sind vorüber,
Euch erquickt ein Regenbogen.

Wilde Stürme, Kriegeswogen
Ras'ten über Hain und Dach;
Ewig doch und allgemach
Stellt sich her der bunte Bogen.

Frohe Zeichen zu gewahren
Wird der Erdkreis nimmer müde,
Schon seit vielen tausend Jahren
Spricht der Himmelsbogen: Friede!

Aus des Regens düstrer Trübe
Glänzt das Bild das immer neue;
Aus den Thränen zarter Liebe
Spiegelt sich der Engel Treue.

Genius,
die Büste der Natur enthüllend.

Bleibe das Geheimniß theuer!
Laß den Augen nicht gelüsten!
Sphinx-Natur, ein Ungeheuer,
Schreckt sie dich mit hundert Brüsten.

Suche nicht verborgne Weihe!
Unterm Schleier laß das Starre!
Willst du leben, guter Narre,
Sieh nur hinter dich in's Freie.

Anschaun, wenn es dir gelingt,
Daß es erst in's Innre dringt,
Dann nach außen wiederkehrt,
Bist am herrlichsten belehrt.

Urne
auf einem bunten Teppich.

Kannst du die Bedeutung lesen,
Ihren Sinn verlierst du nie:
Beide sind nur todte Wesen
Und die Kunst belebte sie.

Offen steht sie! doch geheime Gaben
Zugerollt in ihrem Schoße
Liegen ahnungsvoll die Loose,
Wer's ergreift der wird es haben.

Leuchtender Stern
über Winkelwage, Blei und Zirkel.

Zum Beginnen, zum Vollenden
Zirkel, Blei und Winkelwage;
Alles stockt und starrt in Händen,
Leuchtet nicht der Stern dem Tage.

Sterne werden immer scheinen,
Allgemein auch, zum Gemeinen;
Aber gegen Maß und Kunst
Richten sie die schönste Gunst.

Pinsel und Feder
vom Lorbeer umwunden und von einem Sonnenblick beleuchtet.

Auf den Pinsel, auf den Kiel
Muß die Sonne freundlich blicken,
Dann erreichen sie das Ziel
Erdensöhne zu beglücken.
Künstlern auch der Loorbeer grünt,
Wenn sie freudig ihn verdient.

Willst du Großes dich erkühnen,
Zeigt sich hier ein doppelt Glück;
Feder wird dem Geiste dienen
Und der Pinsel dient dem Blick.

Wenn der Pinsel ihm die Welt erschuf,
Wenn die Feder ihm das Wort gereicht,
Bleibt des Mimen edelster Beruf
Daß er sich des Lorbeers würdig zeigt.

Will der Feder zartes Walten,
Will des Pinsels muthig Schalten
Sich dem reinsten Sinn bequemen,
Kannst getrost den Lorbeer nehmen.

Zu einem Oelgemählde.

An den Wurzeln heiliger Eiche
Schwillt ein Lebensquell hervor,
Und so, ohne Nachbar=Gleiche,
Wuchs die Edle still empor.
Aeste streckt sie, Blätterbüsche
Sonnig, über glatte Fluth,
Und in ewig grüner Frische
Spiegelt sich des Dankes Gluth.

Zu einem Bilde
von
Frankfurt am Main
als Geschenk
für
Herrn Bibliothek-Secretär Kräuter.

Großen Fluß hab' ich verlassen
Einem kleinen mich zu weihn;
Sollte der doch eine Quelle
Manches Guten, Schönen seyn.

Mit einem Bildchen:
Schloß Belvedere in der Abendsonne.

Erleuchtet außen hehr vom Sonnengold,
Bewohnt im Innern traulich, froh und hold,
Erzeige sich Dein ganzes Leben so:
Nach außen herrlich, innen hold und froh.

Das sogenannte Römische Haus im Park.

Römisch mag man's immer nennen;
Doch wir den Bewohner kennen,
Dem der ächte deutsche Sinn,
Ja der Weltsinn ist Gewinn.

Zum
Bildniß der Prinzeß Marie.

Lieblich und zierlich,
Ruhig und hold,
Sind Ihr die Treuen
Sicher wie Gold.

Gartenhaus am untern Park.

Der's gebaut vor funfzig Jahren
Sieht es noch am Wege stehn,
Liebespaar vorübergehn,
Wie wir andern damals waren
Als die Büsche lieblich kühlten,
Lichter in dem Schatten spielten;
Wo sich Liebende verstanden,
Immer suchten, oft sich fanden
Zu gesellig frischem Leben,
Wie wir's euch nun übergeben.

Uebermüthig sieht's nicht aus,
Hohes Dach und niedres Haus;
Allen die daselbst verkehrt
Ward ein guter Muth bescheert.
Schlanker Bäume grüner Flor,
Selbstgepflanzter, wuchs empor;
Geistig ging zugleich alldort
Schaffen, Hegen, Wachsen fort.

Dieser alte Weidenbaum
Steht und wächs't als wie im Traum,
Sah des Fürstendaches Gluthen,
Sieht der Ilme leises Fluthen.

Freundin! dir zum neuen Jahr
Bring' ich schnell den Commentar
Deiner schön geschmückten Decke.
Früheres bewährt sich treu,
Neuen Tagen sey es neu,
Und so weiter eine Strecke!

Zu dem Bilde einer Hafenstadt am schwarzen Meere.

Schroffe Felsen, weite Meere
Geben weder Lust noch Lehre,
Denn sie sind uns gar zu fern;
Aber jener Freund im Innern,
Seine Neigung, sein Erinnern
Leuchtet her ein holder Stern.

Zuschriften
und
Erinnerungs-Blätter.

Zueignung
an
Pr. C. v. S. W.

October 1807.

Dieses Stammbuch, wie man's auch nimmt,
War eigentlich für 'nen Studenten bestimmt,
Der es, auf akademischen Pfaden,
Sich wählen sollt' aus Hertels Laden;
Wie ich's denn auch, — nicht guter Ding' —
Aus der hübschen Frau Hertel Hand empfing.

Denn guter Dinge konnt' ich nicht seyn.
Wir waren schon in den October hinein,
Und preußische Schaaren allzumal
Zertrappelten uns Berg und Thal,
Und damals war noch nichts verloren.

Ich kraute mir aber hinter den Ohren
Und letzte mich, wie vor alter Zeit,
Wieder an des Thales Wirklichkeit
Und wollte kühnlich mich erdreisten,
An der Saale das auch zu leisten
Was an der Töpel ich trieb im Spiel;
Das war nun freilich gar nicht viel.

Kaum hatt' ich aber ein paar Pappeln zeichnet
Und ein paar Berge mir angeeignet,
Da brach die Sündfluth auf einmal herein:
Es hätte nicht können schlimmer seyn. —

Wie aber nach dem jüngsten Gericht
Was vorgeschah auch wieder geschicht
Und über Wolken und unter Flammen
Freunde und Feinde kommen zusammen;
Und überall im höchsten Chor
Jeder Heilige, nach wie vor,
Hebt und trägt sein Marterinstrument,
Woran man ihn allein erkennt:
So werd' ich auch wohl in Abrahams Schoß
Bleistift und Pinsel nicht werden los.
Bei vieler Lust und wenig Gaben
Werd' ich doch nur gekritzelt haben.

Doch sey dem Allen wie es sey,
Kein Blatt im Buch ist überlei,
Auf beiden Seiten manche beschrieben
Und so nichts weiter übrig blieben
Als daß Du glaubst, das viele Papier,
Was auch drauf stehe, gehöre Dir.
Und dazu hast Du Fug und Macht,
Immer war Dein dabei gedacht.
So steht Dein Bild auch klar und glatt
In unserm Herzen auf jedem Blatt.
Und Liebe bleibt zu unserm Gewinn
Ein beſſ'rer Zeichner als ich bin.

An den Prinzen von Ligne.

In früher Zeit, noch froh und frei,
Spielt' ich und sang zu meinen Spielen;
Dann fing's im Herzen an zu wühlen,
Ich fragte nicht ob ich ein Dichter sey:
Doch daß ich liebte konnt' ich fühlen.

So bleibt es noch. Ich weiß nicht viel
Von eignen dichterischen Thaten.
Man sagt: mir sey als Ernst und Spiel
Nicht übel dieß und jen's gerathen.
Gern hör' ich Gutes von der Kunst,
Der ich mein Leben treu geblieben;
Doch mich in meinen Freunden lieben
Dieß, edler Mann, dieß ist die schönste Gunst.

An Schiller.

Mit einer kleinen mineralogischen Sammlung.

Dem Herren in der Wüste bracht'
Der Satan einen Stein,
Und sagte: Herr, durch deine Macht
Laß es ein Brödchen seyn!

Von vielen Steinen sendet dir
Der Freund ein Musterstück;
Ideen gibst du bald dafür
Ihm tausendfach zurück.

An Madame Wolff.

Zum 10 December 1812.

Erlaubt sey Dir, in mancherlei Gestalten,
Das junge Volk und die ehrwürd'gen Alten
Zum Besten, wie es Dir beliebt, zu halten:
Und Phädra, wüthend, leidenschaftlich groß;
Elisabeth, so lieb= als schonungslos;
Messina's Fürstin, fest, wenn das Geschick bricht,
Jungfrau gestählt, nur gegen Liebesblick nicht;
Klärchen zuletzt, die Jeden so verführt,
Daß er den Kopf wie Belgiens Held verliert.
Der Wechsel bilde Dein beglücktes Reich,
Bleibst Du nur uns, den Freunden, immer gleich.

An
Herrn Obristlieutenant von Bock.

Den 22 October 1813.

Von allen Dingen die geschehn,
Wenn ich es redlich sagen sollte,
So wär's, Kosaken hier zu sehn,
Nicht eben was ich wünschen wollte.
Doch als die heilig große Fluth
Den Damm zerriß der uns verengte,
Und Well' auf Welle mich bedrängte,
War dein Kosak mir lieb und gut.

Herrn Regierungsrath Peucer.

Bei Uebersendung eines rheinländischen Ducaten.

Nein! frechere Wette verliert man nicht,
Als an der Elb' ich dazumalen.

(Dresden, den 15 August 1813.)

Jetzt da man überm Rheine ficht
Will ich mit Rheingold sie bezahlen.

(Weimar, den 16 Februar 1814.)

Herrn Obrist v. Geismar.

W. am 21 October, Nachmittags 3 Uhr, 1815.

Dem wir unsre Rettung danken
Aus den Händen wilder Franken,
Nimm zur Jahresfeier=Stunde
Heißen Wunsch vom treusten Munde.

An Alexander v. Humboldt.

W. d. 12 Juny 1816.

An Trauertagen
Gelangte mir Dein herrlich Heft!
Es schien zu sagen:
Ermanne dich zu fröhlichem Geschäft!
Die Welt in allen Zonen grünt und blüht
Nach ewigen, beweglichen Gesetzen;
Das wußtest du ja sonst zu schätzen,
Erheitre so, durch mich, dein schwer bedrängt Gemüth!

An S. B.

Hast den Anker fest im Rheine liegend
Für das wohl beladne Schiff,
Bleibe doch in Neckarbuchten schmiegend,
Hier ist kein Korallenriff.
Aber da wo jeder Tag erzeuget
Hinderniß auf Hindernisse thürmend auf,
Oder schlimmer noch sie wiegend beuget,
Richtetest du wohl dahin den Lauf?

Herrn Grafen Loeben.

Carlsbad, den 18 August 1818.

Da Du gewiß, wie Du mir zugesagt,
Nach meinem Scheiden feiern willst mein Leben;
So laß mich Dir, da es noch beiden tagt,
Ein freundlich Wort zu Deinem Tage geben.

An denselben,
nach dessen Tode den 3 April 1825.

Nun ist's geschehn! Dir hat ein herber Streich
Das schöne Lebensglück entrissen;
Drum ist es besser auf der Stelle gleich
Die Freunde preisen, die Geliebte küssen.

Madame Catalani.

Im Zimmer wie im hohen Saal
Hört keiner je sich satt:
Denn man erfährt zum erstenmal
Warum man Ohren hat.

Carlsbad, zum goldnen Brunnen, am 14 August 1818.

Austausch.

Ein schlafend Nymphchen gegen Drey heilige Könige.

Alte, bärtige, sogar schwarze Gesichter
Hast du mir überliefert; aber mit solchem Gelichter
Kann ich nicht wieder dienen; jedoch in lieblicher Breite,
Ein hübsches Kind von der andern Seite.
Sollte der Anblick dich erschrecken,
Du kannst sie leicht mit 'nem Schleier decken.

An . . . .

Die Freundin war hinausgegangen
Um in der Welt sich umzuthun,
Doch wird sie bald nach Haus gelangen
Und auf gewohnte Weise ruhn.
Und neigt sich dann das artige Köpfchen,
Umwunden reich von Zopf und Zöpfchen,
Nach einem küssenweichen Sitzchen;
So bietet freundlich Ihr das Mützchen.

Weimar d. 30 Novbr. 1813.

An Gräfin Constanze von Fritsch.

Bei Uebersendung eines Pensée-Bouquets.

Die deutsche Sprache wird nun rein,
Pensée darf künftig nicht mehr gelten;
Doch wenn man sagt: Gedenke mein!
So hoff' ich soll uns niemand schelten.

Weimar d. 27 Febr. 1814.

An Dieselbe
bei Ihrer Reise nach Petersburg.

Blumenkelche, Blumenglocken
Folgen Deinem Reiselauf,
Unter Schneegestöbersflocken
Suchst Du mir was Liebes auf.

Weimar d. 12 Novbr. 1815.

Derselben.

Dein Ostgeschenk weiß ich zu schätzen,
Von Westen sey Dir dieß gebracht.
An Dank hab' ich schon viel gedacht,
Doch will sich's nicht in's Gleiche setzen.

Zu einer Handschrift Friedrich's des Großen.

Das Blatt wo Seine Hand geruht
Die einst der Welt geboten,
Ist herzustellen fromm und gut.
Heil Ihm dem großen Todten!

Mystische Erwiederung.

Aus düstern Klosterhallen schallen
Verhaltne Seufzer und verhallen
An unsres Herzens Bebewand;
Dann soll auch unter Purpurthronen,
Safran-Gehängen prächtig wohnen,
Dem Du ein Auge zugewandt.

Alldort empfangen uns begeistet
Geschmacksgerüche; wer erdreistet
Des Doppelpaares hohen Preis?
Doch Kutt' und Purpur sind ergötzlich,
Gerüche, Schmäcke überschätzlich
Dem der sich Deine Gnade weiß.

Mit einem buntgestickten Kissen.

Nicht soll's von Ihrer Seite kommen,
Sobald es einmal Platz genommen; —
„Mich denkend sieh es freundlich an,
Mich liebend lehne Dich daran.“

Mit einer angeschriebenen Feder.

Dem Dichter widm' ich mich, der sich erprobt
Und unsre Freundin heiter=gründlich lobt.

An Frau Oberkammerherrin von Egloffstein.

Musterstuhl für Schmerz und Sorgen
Willst mir, theure Freundin, borgen?
Nimm ihn wieder! Trost und Segen
Soll er dir zu Häupten legen.

In ein Stammbuch, zur Weihe.

Eile Freunden dieß zu reichen,
Bitte sie um eilig Zeichen,
Eilig Zeichen, daß sie lieben!
Lieben, das ist schnell geschrieben,
Feder aber darf nicht weilen,
Liebe will vorüber eilen.

Schul-Pforta.

Ehre, Deutscher, treu und innig
Des Erinnerns werthen Schatz,
Denn der Knabe spielte sinnig
Klopstock einst auf diesem Platz.

An dem stillbegränzten Orte
Bilde dich so wie's gebührt,
Jüngling! öffne dir die Pforte,
Die in's weite Leben führt.

Find' in dieser Büchlein Reihe
Manches Alte, manches Neue!
Sie, zu ihnen wiederkehrend,
Stets erfreuend, oft belehrend.

Viel gute Lehren stehn in diesem Buche;
Summir' ich sie, so heißt's doch nur zuletzt:
Wohlwollend sieh umher und freundlich suche,
So findest du was Geist und Herz ergötzt.

An Gräfin Julie von Egloffstein.

Zu dem Guten, zu dem Schönen
Werden wir uns gern gewöhnen;
An dem Schönen und dem Guten
Werden wir uns frisch ermuthen:
So bedarf es Deinen Wegen
Weiter keinen Reisesegen.

In ein Stammbuch.

Dieß Album lag so manches Jahr in Banden,
Nun richtet sich's zu frischer Wandrung auf;
Von früher Welt sind Freunde noch vorhanden,
Erneue sich ein heitrer Tageslauf!

Herrn

Herrn Ferdinand Hiller.

(Schüler von Hummel.)

Ein Talent das jedem frommt
Hast du in Besitz genommen;
Wer mit holden Tönen kommt
Ueberall ist der willkommen.

Welch ein glänzendes Geleite!
Ziehest an des Meisters Seite;
Du erfreust dich seiner Ehre,
Er erfreut sich seiner Lehre.

An . . . .
Zur Brustnadel.

Wenn der Freund auf blankem Grunde
Heute dich als Mohr begrüßt,
Neid' ich ihm die sel'ge Stunde
Wo er deinen Blick genießt.

Zum Armband.

Dieß feßle deine rechte Hand
Die du dem Freund vertrauet;
Auch denke daß er fern im Land
Nach Euch mit Liebe schauet.

An Klinger,
mit einem Bilde des elterlichen Hauses zu Frankfurt.

An diesem Brunnen hast auch du gespielt,
Im engen Raum die Weite vorgefühlt;
Den Wanderstab aus frommer Mutter Hand
Nahmst du getrost in's fernste Lebens-Land,
Und magst nun gern verloschnes Bild erneun,
Am hohen Ziel des ersten Schritts dich freun.

Eine Schwelle hieß in's Leben
Uns verschiedne Wege gehn;
War es doch zu edlem Streben, —
Drum auf frohes Wiedersehn!

Mit der Jubiläums=Medaille.

Ehre, die uns hoch erhebt,
Führt vielleicht aus Maß und Schranken;
Liebe, die im Innern lebt,
Sammelt schwärmende Gedanken.

An Demoiselle Sontag.

Ging zum Pindus Dich zu schildern;
Doch geschah's zu meiner Qual:
Unter neun Geschwister=Bildern
Wogte zweifelnd Wahl um Wahl.
Phöbus mahnt mich ab vom Streben:
Sie gehört zu unserm Reich;
Mag sie sich hieher begeben
Findet wohl sich der Vergleich.

Daß man in Güter dieser Erde
Zu theilen sich bescheiden werde —
Singt manches alt und neue Lied.
Und wären's zarte Liebes-Gaben,
Mit wem wir sie zu theilen haben
Das macht den großen Unterschied.

Die Gegenwart weiß nichts von sich,
Der Abschied fühlt sich mit Entsetzen,
Entfernen zieht dich hinter dich,
Abwesenheit allein versteht zu schätzen.

An Felix Mendelssohn-Bartholdy.

Wenn über die ernste Partitur
Quer Steckenpferdlein reiten;
Nur zu! auf weiter Töne-Flur
Wirst manche Lust bereiten,
Wie du's gethan mit Lieb' und Glück,
Wir wünschen dich allesammt zurück.

G. . . . . 's Feder an . . . .

Was ich mich auch sonst erkühnt,
Jeder würde froh mich lieben:
Hätt' ich treu und frei geschrieben
All das Lob das du verdient.

An Madame Milder,
mit einem Exemplar der Iphigenie.

Dieß unschuldvolle fromme Spiel,
Das edlen Beifall sich errungen,
Erreichte doch ein höheres Ziel
Von Gluck betont, von Dir gesungen.

Herrn Grafen Caspar Sternberg bei seiner Abreise aus Weimar.

Oedem Wege, langen Stunden
Unterhaltung sey gefunden
Durch des Freundes Lieb' und Pflicht:
Kleine Bändchen, kurz Gedicht.

Steine sind zwar kalt und schwer,
Doch das Herz ist frei und leicht.
Kommt ein Stein von Osten her,
Doppelt ist der Wunsch erreicht;
Denn es ist ganz einerlei
Wo und wie das Herz empfindet,
Das empfänglich, heiter, frei,
Sich auch wohl am Stein entzündet.

Treu wünsch' ich Dir zu Deinem Fest
Das Beste was sich wünschen läßt;
Doch wünscht' ich mir zum Lebens-Kranze
Dich anzuschaun in Deinem Glanze;
Dich selbst in Handeln, Worten, Blicken,
Mir und den Freunden zum Entzücken.

An Madame Carlyle nach Edinburg, auf eine zierliche Visitenkarte.

Augenblicklich aufzuwarten
Schicken Freunde solche Karten;
Dießmal aber heißt's nicht gern:
Euer Freund ist weit und fern.

An Dieselbe, mit einer Drathkette.

Wirst Du in den Spiegel blicken
Und vor Deinen heitern Blicken
Dich die ernste Zierde schmücken,
Denke daß nichts besser schmückt,
Als wenn man den Freund beglückt.

Edle deutsche Häuslichkeit
Ueber's Meer gesendet,
Wo sich still in Thätigkeit
Häuslich Glück vollendet.

An Fräulein Ulrike v. Pogwisch.

Mit einem Bildchen.

Alter Held schützt alte Bücher,
Doch das Wetter zieht vorüber.
Unsre holden jungen Krieger
Schützen hübsche Mädchen lieber.

An die Damen
Duval de Cartigny
zu Genf.

Weihnachten 1828.

Glücklich Land, allwo Cedraten
Zur Vollkommenheit gerathen!
Und zu reizenden Genüssen
Kluge Frauen sie durchsüßen!
Solches löbliche Befleißen
Muß der Dichter höchlich preisen,
Wenn er kostet die Vollendung
Solcher höchst willkommnen Sendung.

An Frau Hofräthin Riemer
mit Stickmustern
zu ihrem Geburtstag,
verspätet.

Wenn sie gleich Dein Fest versäumt,
Liebes haben sie geträumt;
Heute, zwischen Schnee und Eis,
Wecken sie den heitern Fleiß.

An ein Weihnachts-Kind.

Den 25 December 1815.

Daß du zugleich mit dem heiligen Christ
An Einem Tage geboren bist,
Und August auch, der werthe, schlanke,
Dafür ich Gott im Herzen danke.
Dieß gibt, in tiefer Winters-Zeit,
Erwünschteste Gelegenheit
Mit einigem Zucker dich zu grüßen,
Abwesenheit mir zu versüßen,
Der ich, wie sonst, in Sonnenferne,
Im Stillen liebe, leide, lerne.

Rösels Pinsel, Rösels Kiel
Sollen wir mit Lorbeer kränzen:
Denn er that von je so viel
Zeit und Raum uns zu ergänzen.
Das Entfernte ward gewonnen,
Längst Entschwundnes stellt er vor,
Von des Vaterhofes Bronnen
Zu des Brockens wüstem Thor.
Rösels Pinseln, Rösels Kielen
Soll fortan die Sonne scheinen:
Kunstreich wußt' er zu vereinen
Gut- und Schönes mit dem Vielen.

Schwarz und ohne Licht und Schatten
Kommen Röseln aufzuwarten
Grazien und Amorinen;
Doch er wird sie schon bedienen.
Weiß der Künstler ja zum Garten
Die verfluchtesten Ruinen
Umzubilden, Wald und Matten
Uns mit Linien vorzuhexen;
Wird er auch Adelens Klecksen,
Zartumriss'nen, Licht und Schatten,
Solchen holden Finsternissen,
Freundlich zu verleihen wissen.

Inschrift

auf eine von vorzüglichen Miniatur-Bildern umgebene Tafel, Lebensereignisse und Zustände eines werthen Freundes, Baron von Reutern, vorstellend, von demselben mit größtem Talent und bewundernswürdiger Sorgfalt ausgeführt.

April 1831.

Gebildetes fürwahr genug!
Bedürft' es noch der Worte?
Wir sehn des lieben Lebens Zug,
Durch Stunden schleicht's und Orte.

Die hohe Gabe preisen wir
Die grausem Unheil steuert,
Auf Weg und Stegen Blumenzier
Dem holden Freund erneuert.

Doch jedes Auge wie es blickt
Wird in Bewundrung steigen;
Der Geist erhoben und beglückt
In stiller Freude schweigen.

Bei Absendung des Vorstehenden.

Wort und Bilder, Bild und Worte
Locken euch von Ort zu Orte,
Und die liebe Phantasey
Fühlt sich hundertfältig frei.

An Frau Clementine v. Mandelsloh.

Wenn Phöbus Rosse sich zu schnell
In Dunst und Nebel stürzen,
Geselligkeit wird blendend hell
Die längste Nacht verkürzen.
Und wenn sich wieder auf zum Licht
Die Horen eilig drängen,
So wird ein liebend Frohgesicht
Den längsten Tag verlängen.

Weimar, am kürzesten Tage 1830.

In das Stammbuch der Fräulein Melanie v. Spiegel.

Würd' ein künstlerisch Bemühen
Rosenbüsche, wie sie blühen,
Rosenkrone, wie sie leuchtet,
Hell vom Morgenthau befeuchtet,
Diesen Blättern anvertrauen,
Würdest Du Dein Bildniß schauen.
Wie's der Sommergarten hegt,
Bleibt's in unsrer Brust geprägt.

Weimar, am längsten Tage 1831.

Vermächtniß.

Vor die Augen meiner Lieben,
Zu den Fingern die's geschrieben —
Einst, mit heißestem Verlangen
So erwartet wie empfangen —
Zu der Brust der sie entquollen
Diese Blätter wandern sollen;
Immer liebevoll bereit
Zeugen allerschönster Zeit.

Weimar, 3 März 1831.

P o l i t i c a.

Bei einer großen Wassersnoth
Rief man zu Hülfe das Feuer,
Da ward sogleich der Himmel roth
Und nirgend war es geheuer:
Durch Wälder und Felder kamen gerannt
Die Blitze zu flammenden Rotten,
Die ganze Erde sie war verbrannt
Noch eh' die Fische gesotten.

Und als die Fische gesotten waren,
Bereitet man große Feste;
Ein jeder brachte sein Schüsselein mit,
Groß war die Zahl der Gäste;
Ein jeder drängte sich herbei,
Hier gab es keine Faule;
Die gröbsten aber schlugen sich durch
Und fraßen's den andern vom Maule.

Die

Die Engel stritten für uns Gerechte,
Zogen den kürzern in jedem Gefechte;
Da stürzte denn alles drüber und drunter,
Dem Teufel gehörte der ganze Plunder.
Nun ging es an ein Beten und Flehen!
Gott ward bewegt herein zu sehen.
Spricht Logos, dem die Sache klar
Von Ewigkeit her gewesen war:
Sie sollten sich keineswegs geniren,
Sich auch einmal als Teufel geriren,
Auf jede Weise den Sieg erringen
Und hierauf das Tedeum singen.
Das ließen sie sich nicht zweymal sagen,
Und siehe die Teufel waren geschlagen.
Natürlich fand man hinterdrein
Es sey recht hübsch ein Teufel zu seyn.

Am jüngsten Tag, vor Gottes Thron,
Stand endlich Held Napoleon.
Der Teufel hielt ein großes Register
Gegen denselben und seine Geschwister,
War ein wundersam verruchtes Wesen:
Satan fing an es abzulesen.

Gott Vater, oder Gott der Sohn,
Einer von beiden sprach vom Thron,
Wenn nicht etwa gar der heilige Geist
Das Wort genommen allermeist:

„Wiederhol's nicht vor göttlichen Ohren!
Du sprichst wie die deutschen Professoren.
Wir wissen alles, mach' es kurz!
Am jüngsten Tag ist's nur ein . . . .
Getraust du dich ihn anzugreifen,
So magst du ihn nach der Hölle schleifen."

Wolltet ihr in Leipzigs Gauen
Denkmal in die Wolken richten,
Wandert, Männer all' und Frauen,
Frommen Umgang zu verrichten!

Jeder werfe dann die Narrheit,
Die ihn selbst und andre quälet,
Zu des runden Haufens Starrheit,
Nicht ist unser Zweck verfehlet.

Ziehen Junker auch und Fräulen
Zu der Wallfahrt stillem Frieden,
Wie erhabne Riesensäulen
Wachsen unsre Pyramiden.

Die Sprachreiniger.

Gott Dank! daß uns so wohl geschah
Der Tyrann sitzt auf Helena!
Doch ließ sich nur der eine bannen,
Wir haben jetzo hundert Tyrannen,
Die schmieden, uns gar unbequem,
Ein neues Continental-System.
Deutschland soll rein sich isoliren,
Einen Pest-Cordon um die Gränze führen,
Daß nicht einschleiche fort und fort
Kopf, Körper und Schwanz vom fremden Wort.
Wir sollen auf unsern Lorbeern ruhn,
Nichts weiter denken als was wir thun.

An die T.. und D..

Verfluchtes Volk! kaum bist du frei,
So brichst du dich in dir selbst entzwey.
War nicht der Noth, des Glücks genug?
Deutsch oder Teutsch, du wirst nicht klug.

Sagst du: Gott! so sprichst du vom Ganzen,
Sagst du Welt! so sprichst du von Schranzen.
Hofschranzen sind noch immer die besten,
* * * schranzen fürchte, die allerletzten.

Hatte sonst einer ein Unglück getragen,
So durft' er es wohl dem andern klagen;
Mußte sich einer im Felde quälen,
Hatt' er im Alter was zu erzählen.
Jetzt sind sie allgemein die Plagen,
Der Einzelne darf sich nicht beklagen;
Im Felde darf nun niemand fehlen,
Wer soll denn hören wenn sie erzählen?

G e i z.

Ist der Vater auf Geld ersessen
Und nutzt sogar die Lampenschnuppen,
Kriegen sie den Sohn in die Kluppen,
Juden und Huren die werden's fressen.

Die Deutschen sind recht gute Leut',
Sind sie einzeln sie bringen's weit;
Nun sind ihnen auch die größten Thaten
Zum erstenmal im Ganzen gerathen.
Ein jeder spreche Amen darein,
Daß es nicht möge das Letztemal seyn!

Die Franzosen verstehn uns nicht;
Drum sagt man ihnen deutsch in's Gesicht
Was ihnen wär' verdrießlich gewesen,
Wenn sie es hätten französisch gelesen.

Epimenides Erwachen, letzte Strophe.

Verflucht sey wer nach falschem Rath,
Mit überfrechem Muth,
Das was der Corse=Franke that
Nun als ein Deutscher thut.
Er fühle spät, er fühle früh
Es sey ein dauernd Recht;
Ihm geh' es, trotz Gewalt und Müh',
Ihm und den Seinen schlecht.

Dem
Fürsten Blücher von Wahlstadt
die Seinigen.

In Harren und Krieg,
In Sturz und Sieg
Bewußt und groß!
So riß er uns
Von Feinde los.

Was die Großen Gutes thaten
Sah ich oft in meinem Leben;
Was uns nun die Völker geben,
Deren auserwählte Weisen
Nun zusammen sich berathen,
Mögen unsre Enkel preisen
Die's erleben.

Sonst wie die Alten sungen
So zwitscherten die Jungen;
Jetzt wie die Jungen singen
Soll's bei den Alten klingen.
Bei solchem Lied und Reigen
Das Beste — ruhn und schweigen.

„Warum denn aber bei unsern Sitzen
Bist du so selten gegenwärtig?"
Mag nicht für langer Weile schwitzen,
Der Mehrheit bin ich immer gewärtig.

Was doch die größte Gesellschaft beut?
Es ist die Mittelmäßigkeit.

Constitutionell sind wir alle auf Erden;
Niemand soll besteuert werden
Als wer repräsentirt ist.
Da dem also ist,
Frag' ich und werde kühner:
Wer repräsentirt denn die Diener?

Wie alles war in der Welt entzweyt,
Fand jeder in Mauern gute Zeit;
Der Ritter duckte sich hinein,
Bauer in Noth fand's auch gar fein.
Wo kam die schönste Bildung her
Und wenn sie nicht vom Bürger wär'?
Wenn aber sich Ritter und Bauern verbinden,
Da werden sie freilich die Bürger schinden.

Laßt euch mit dem Volk nur ein,
Popularischen! Entschied' es,
Wellington und Aristides
Werden bald bei Seite seyn.

Ich bin so sehr geplagt
Und weiß nicht was sie wollen,
Daß man die Menge fragt
Was Einer hätte thun sollen.

Mir ist das Volk zur Last,
Meint es doch dieß und das:
Weil es die Fürsten haßt,
Denkt es, es wäre was.

„Sage mir was das für Pracht ist?
Aeußre Größe, leerer Schein! —"
O! zum Henker! Wo die Macht ist,
Ist doch auch das Recht zu seyn.

Die gute Sache kommt mir vor
Als wie Saturn, der Sünder:
Kaum sind sie an das Licht gebracht,
So frißt er seine Kinder.

Daß du die gute Sache liebst,
Das ist nicht zu vermeiden,
Doch von der schlimmsten ist sie nicht
Bis jetzt zu unterscheiden.

Ich kann mich nicht bereden lassen,
Macht mir den Teufel nur nicht klein:
Ein Kerl den alle Menschen hassen,
Der muß was seyn!

„Warum denn wie mit einem Besen
Wird so ein König hinausgekehrt?“
Wären's Könige gewesen
Sie stünden alle noch unversehrt.

Grabschrift,
gesetzt von A. v. J.

Verstanden hat er vieles recht,
Doch sollt' er anders wollen;
Warum blieb' er ein Fürstenknecht?
Hätt' unser Knecht seyn sollen.

Zahme Xenien.

Widmung.

„Deine Werke zu höchster Belehrung
Studir' ich bei Tag und bei Nacht;
Drum hab' ich in tiefster Verehrung
Dir ganz was Absurdes gebracht."

So wie der Papst auf seinem Thron,
So sitzt Iks=Ypsilon auf seinem Lohn;
Er ist bepfründet, hat er mehr zu hoffen?
Die Welt ist weit, den Narren steht sie offen.
Wir sind behäglich, können thätig ruhn;
Macht euch, ihr Thoren, Tag für Tag zu thun.

Autochthonisch, autodidaktisch
Lebst du so hin, verblendete Seele!
Komm nur heran, versuche dich! praktisch
Merkst du verdrießlich wie's überall fehle.

„Ich hielt mich stets von Meistern entfernt;
Nachtreten wäre mir Schmach!
Hab' alles von mir selbst gelernt." —
Es ist auch darnach! —

Anschaun wenn es dir gelingt,
Daß es erst in's Innre dringt,
Dann nach außen wiederkehrt,
Bist am herrlichsten belehrt.

Niemand wird sich selber kennen
Sich von seinem Selbst-Ich trennen;
Doch probir' er jeden Tag
Was nach außen endlich, klar,
Was er ist und was er war,
Was er kann und was er mag.

Wie sind die Vielen doch beflissen?
Und es verwirrt sie nur der Fleiß.
Sie möchten's gerne anders wissen
Als einer der das Rechte weiß.

Verfahre ruhig, still,
Brauchst dich nicht anzupassen;
Nur wer was gelten will
Muß andre gelten lassen.

Der Würdige, vom Rhein zum Belt
Reis't er die Natur zu ergründen!
Er reise durch die ganze Welt,
Seine Meinung wird er finden.

Ein neu Project ward vorgebracht,
Willst du dich nicht damit befassen?
„Habe schon 'mal bankrott gemacht,
Nun will ich's andern überlassen.“

Wie's aber in der Welt zugeht
Eigentlich niemand recht versteht,
Und auch bis auf den heutigen Tag
Niemand gerne verstehen mag.
Gehabe du dich mit Verstand,
Wie dir eben der Tag zur Hand;
Denk' immer: ist's gegangen bis jetzt,
So wird es auch wohl gehen zuletzt.

Der Pantheist.

Was soll mir euer Hohn
Ueber das All und Eine?
Der Professor ist eine Person,
Gott ist keine.

Es lehrt ein großer Physicus
Mit seinen Schulverwandten:
„Nil luce obscurius!“ –
Ja wohl! für Obscuranten.

Ich wollte gern sie gelten lassen,
Wenn nur auch andre sie gelten ließen;
Das will aber doch nirgend greifen und fassen,
Warum befass' ich mich mit diesen!

Ich gönnt' ihnen gerne Lob und Ehre,
Können's aber nicht von außen haben.
Sie sehen endlich doch ihre Lehre
In Caffarelli begraben.

„Sag uns doch warum deine Galle
Immerfort in's Ferne weis't?“ –
Gefühl habt ihr alle,
Aber keinen Geist.

„Warum, o Steuermann, deinen Kiel
Wendest du gerad nach dem Riffe?“ —
Man begriffe nicht der Thoren Ziel
Wenn man sich nicht selbst begriffe.

Nicht Augenblicke steh' ich still
Bei so verstockten Sündern,
Und wer nicht mit mir schreiten will,
Soll meinen Schritt nicht hindern.

Ja! ich rechne mir's zur Ehre,
Wandle fernerhin allein!
Und wenn es ein Irrthum wäre,
Soll es doch nicht eurer seyn!

Nichts wird rechts und links mich kränken,
Folg' ich kühn dem raschen Flug;
Wollte jemand anders denken,
Ist der Weg ja breit genug.

„Wirst nicht bei jedem Wander-Schritt
Wie sonst wohl angezogen.“ –
Ich bringe den Betrug nicht mit,
Drum werd' ich nicht betrogen.

Der Dichter freut sich am Talent,
An schöner Geistesgabe;
Doch wann's ihm auf die Nägel brennt,
Begehrt er irdischer Habe.
Mit Recht soll der reale Witz
Urenkeln sich erneuern,
Es ist ein irdischer Besitz,
Muß ich ihn doch versteuern! —

Was Alte lustig sungen
Das zwitschern muntre Jungen;
Was tüchtige Herren thaten
Wird Knechten auch gerathen;
Was einer kühn geleistet
Gar mancher sich erdreistet.

Wohl kamst du durch; so ging es allenfalls.
„Mach's einer nach und breche nicht den Hals."

Was viele singen und sagen
Das müssen wir eben ertragen!
Ihr Guten – großer und kleiner, –
Ihr singt euch müde und matt;
Und singt doch keiner
Als was er zu sagen hat.

„Wie hast du's denn so weit gebracht?
Sie sagen du habest es gut vollbracht!“ –
Mein Kind! ich hab' es klug gemacht,
Ich habe nie über das Denken gedacht.

Was wir Dichter in's Enge bringen,
Wird von ihnen in's Weite geklaubt.
Das Wahre klären sie an den Dingen,
Bis niemand mehr dran glaubt.

Ein bißchen Ruf, ein wenig Ehre,
Was macht es euch für Noth und Pein!
Und wenn ich auch nicht Goethe wäre,
So möcht' ich doch nicht . . . . seyn.

Meinst du denn alles was du sagst?"
Meinst du denn ernstlich was du fragst?
Wen kümmert's was ich meine und sage:
Denn alles Meinen ist nur Frage.

Wartet nur! Alles wird sich schicken
Was man von mir auch denken mag;
Mein Buch bringt es einmal zu Tag
In Usum Delphini mit Lücken.

Den Reim=Collegen.

Möchte gern lustig zu euch treten,
Ihr macht mir's sauer und wißt nicht wie.
Gibt's denn einen modernen Poeten,
Ohne Heautontimorumenie?

Wer hätte auf deutsche Blätter Acht,
Morgens, Mittag, Abend und Mitternacht,
Der wär' um alle seine Zeit gebracht,
Hätte weder Stunde, noch Tag, noch Nacht,
Und wär' um's ganze Jahr gebracht;
Das hätt' ich ihm gar sehr verdacht.

Was reimt der Junge, der Franzos,
Uns alte Herren zu belehren!
Die Zeit ist wie der Teufel los,
Die weiß allein uns zu bekehren.

Seyd ihr verrückt? was fällt euch ein,
Den alten Faustus zu verneinen!
Der Teufelskerl muß eine Welt seyn
Dergleichen Widerwärt'ges zu vereinen.

Ein jeder denkt in seinem Dunst
Andrer Verdienst sey winzig klein.
Bewahre jeder die Vergunst
Auf seine Weise toll zu seyn.

Nach Lord Byron.

Nein! für den Poeten ist's zuviel
Dieses entsetzliche Strafgericht!
Verdammt ist mein Trauerspiel
Und die alte Tante nicht.

„Mephisto scheint ganz nah zu seyn!“
Es däucht mich fast er spricht mit ein.
In manchen wunderlichen Stunden
Hat er sich selbst das Maul verbunden,
Doch blickt er über die Binde her
Als wenn er ein doppelter Teufel wär'.

Der neue Alcinous.

Des neuen Alcinous erster Theil.

Laßt mir den Phäaker schlafen!
Jenen alten, jenen fernen;
Freunde! kommt in meinen Garten,
Den gefühlten, den modernen.

Freilich nicht vom besten Boden;
Doch in allerschönster Richtung
Nächst an Jena gegen Weimar,
Recht im Mittelpunkt der Dichtung.

Will dort unter Freundes=Zweigen
Und geschenkten Bäumen leben;
Doch zu ganz gewisser Rührung
Steht der Kirchhof gleich daneben.

Doch weil hinten mancher Todter
An der dumpfen Mauer ranzet,
Hat daher der gute Loder
Lebensbäume hingepflanzet.

Der nicht gerne Geld vergeudet,
Der Director Graf von Soden,
Schickt für jedes Stück mir vierzehn
Stämmchen aus dem besten Boden.

Ob sie alle, wie in Franken
Und bei Sickler, frisch bekleiben,
Wird sich finden; wenn sie dorren
Werd' ich neue Stücke schreiben.

Hier an diesem Wege stehen
Die Verleger mit einander.
Diese Mispeln pflanzte Kummer,
Diesen Korkbaum schickte Sander.

Sollte dieser Kork nun freilich
Wie der Geber sich verdicken,
Mögen Enkel und Urenkel
Mit dem Weg zur Seite rücken.

Pflaumen hat er mir versprochen
Der scharmante kleine Merkel,
Und nun sind es Schlehen worden;
Meine Kinder sind sie Ferkel?

Hahnebutten wählte B. . . . . .
Aus Pomonens bunten Kindern;
Leidlich schmecken sie durchfrostet,
Doch sie kratzen mich im H . . . . .

Kammerkätzchen, Kammermäuschen
Stifteten die schönsten Nelken,
Wieland gab ein Lorbeerreischen,
Doch es will bei mir verwelken.

Haselstauden will die Gräfin
Mir ein ganzes Wäldchen schenken,
Und so oft ich Nüsse knacke,
Will ich an die Freundin denken.

Auch aus Tieffurth's Zauberhainen
Seh' ich manches Reis mit Freuden;
Doch um einen Lilienstengel
Will man mich besonders neiden.

Und so pflanzten sie, mit Eifer,
Nah und ferne, gute Seelen,
Und der Magistrat zu Naumburg
Ließ es nicht an Kirschen fehlen.

Des neuen Alcinous zweyter Theil.

Wenn ich nun im holden Haine
Unter meinen Freunden wandle,
Mögen's meine Feinde haben,
Die als Kegel ich behandle.

Kommt nur her, geliebte Freunde!
Laßt uns schleudern, laßt uns schieben;
Seht nur, es ist jedem Kegel
Auch sein Name angeschrieben.

Da den Procerem der Mitte
Tauft' ich mir zu Vater Kanten,
Hüben Fichte, drüben Schelling,
Als die nächsten Geistsverwandten.

Browne steht hinten in dem Grunde,
Röschlaub aber trutzt mir vorne,
Und besonders diesen letzten
Hab' ich immer auf dem Korne.

Dann die Schlegels und die Tieck
Sollen durcheinander stürzen,
Und durch ihre Purzelbäume
Mir die lange Zeit verkürzen.

Schieb' ich Holz, da wird gejubelt:
Dreye! Fünfe! Sechse! Neune!
Immer stürz' ich meine Feinde
Ueber ihre steifen Beine.

Aber weil durch ihren Frevel
Sie verdienen ewige Hölle,
Setzt sie der behende Junge
Immer wieder auf die Stelle.

Und so stürzen meine Feinde
Durch des Arms Geschick und Stärke;
Darum nannt' ich auch die Kugeln
Nach dem Namen meiner Werke.

Eine heißt die Sucht zu glänzen;
Und dann steigt es immer höher,
Das Jahrhundert nannt' ich eine,
Eine den Hyperboreer.

Wie Alcinous behaglich
Könnt' ich mich auf Rosen betten;
Doch das Weimar'sche Theater
Schickt mir mit dem Westwind Kletten.

Und das Unkraut wächs't behende,
Und aus jedem Distelkopfe
Seh' ich eine Maske blicken,
Gräßlich mit behaartem Schopfe.

Merkel schickt mir einen Boten;
Doch ich schweige, laß ihn warten;
Weiter geh' ich, und er folgt mir
Gar bescheiden durch den Garten.

Und wie jener röm'sche König
Sich den höchsten Mohn erlesen,
Also fahr' ich mit der Gerte
In das schnöde Distelwesen.

Alle die verdammten Köpfe,
Die so frech herüber gucken,
Sollen gleich vor meinen Hieben
Fallen oder niederducken.

Und der Bote merkt verwundert
Mein geheimnißvolles Wandeln,
Geht und melder's meinem Freunde;
Dieser fängt nun an zu handeln.

Und so glänzen wir, mit Ehren,
Unter allen krit'schen Mächten,
Die Verständ'gen, die Bescheidnen
Und besonders die Gerechten.

Gedruckt: Augsburg, in der Buchdruckerey der
J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Staatl. Bibliothek
Regensburg

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Goethe, Johann Wolfgang <<von>>,

Goethe's Werke Unter des durchlauchtigsten deutschen Bundes schützenden Privilegien

Bd.: 47 : Goethe's nachgelassene Werke ; 7

Stuttgart ; Tübingen 1833

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/14.1084-47
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11298937-4